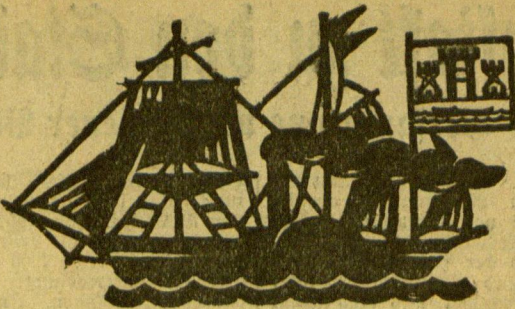


Ersteinstägig nachmittags 5 Uhr, an Sonn- und Feiertagen monatlich Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen mit Zustellung 5,50 Lit., in Deutschland 2,45 Mark, mit Zustellung 2,81 Mark. Für durch Streiks, nicht gelegentliche Feiertage, Verbote usw. angefallene Nummern kann eine Rückgabe des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unterliegt eingekaufte Nummern keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfbootverlag



Wozelgen kosten für den Raum der mm-Spaltheile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,20 Lit., in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Voraussetzungen 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung bezieht sich auf den Kurs von Lit 10 = 1 U. S. A. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Kontostille bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und anherdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Ausgenommen: für keine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 26

Memel, Freitag, den 31. Januar 1930

82. Jahrgang

## Regierungsbildung mit Verzögerung

General Berenguer scheint auf Schwierigkeiten zu stoßen — Bis jetzt ist erst das Innenministerium besetzt — Der erste Schritt zur Herstellung der normalen Lage?

### Ruhe in Madrid

Madrid, 30. Januar.

Die Lage in Madrid ist vollkommen ruhig. General Berenguer, den der König mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt hat, scheint bei seinen Bemühungen auf einige Schwierigkeiten zu stoßen. Bis jetzt steht erst der Name eines einzigen Mitgliedes der neuen Regierung fest: General Marzò. In gut unterrichteten Kreisen rechnet man mit folgender Zusammensetzung: Ministerpräsident und Kriegsminister: Berenguer, Innenminister: General Marzò, der bisherige Leiter der Polizei, Unterrichtsminister: Herzog Alba, Justizminister: Estrada, Finanzminister: Zambo, Minister für öffentliche Arbeiten: Marra.

General Berenguer erklärte gestern zu den Studentenunruhen, daß er keine Ausschreitungen, besonders nicht solche, die gegen die Mitglieder der bisherigen Regierung gerichtet sind, dulden werde. Graf Romanones, ein naher Verwandter des Königs, hat sich über die politische Lage Spaniens befriedigend geäußert. General Berenguer sei wohl die geeignetste Persönlichkeit für das Ministerpräsidentium und diese Wahl bedeute den ersten Schritt zur Herstellung der normalen Lage. Allerdings sei es unmöglich, zu dem vor der Übernahme der Regierung durch Primo de Rivera bestehenden Verhältnissen zurückzukehren. Niemand werde aus diesem Grunde jedoch dem neuen Ministerpräsidenten die Mitarbeit versagen können.

Paris, 30. Januar. Das „Journal“ berichtet aus Madrid, General Berenguer habe zu verstehen gegeben, daß sobald wie möglich die politischen Parteien entsprechend den früheren Befehlen reorganisiert und die Mitglieder der beiden Kammern durch das allgemeine Wahlrecht bestimmt werden würden. Jedoch habe er noch nicht sagen können, wann die Neuwahlen stattfinden würden.

### Primo an die „Patrioten“

Paris, 30. Januar. „L'Asp“ berichtet aus Madrid: General Primo de Rivera hielt gestern nachmittags vor der „Patriotischen Vereinigung“ eine Rede, in der er erklärte, daß mehr denn je die „Patriotische Vereinigung“ ihre Wirksamkeit zeigen müsse. Man müsse sich darauf vorbereiten, an den nächsten Wahlen teilzunehmen, um die wahre Stärke der „Patriotischen Vereinigung“ festzustellen. Auf eine Erklärung von Journalisten, daß das Wirtschaftsministerium aufgehoben werden solle, habe Primo de Rivera erwidert, er glaube das nicht; denn dieses Ministerium sei für die Staatsverwaltung so notwendig. Der zurückgetretene Ministerpräsident fügte hinzu, daß er nach Reorganisation seines Sekretariats sich auf das Land zurückziehen werde, um sich zu erholen.

## Was die Berliner Presse schreibt...

Berlin, 30. Januar.

Die Berliner Blätter nehmen in ihren Leitartikeln Stellung zu dem Rücktritt des spanischen Diktators Primo de Rivera. Die „Voss. Zig.“ erklärt: Die Diktatur ist nach langem Siedtum von ihrer eigenen Unfähigkeit überzeugt. Dem neuen Ministerpräsidenten Berenguer, der der Freund und Vertrauensmann des Königs ist, wird nichts anderes übrig bleiben, als gemeinsam mit den Konservativen und Liberalen die konstitutionelle Verfassung und die parlamentarische Demokratie wieder herzustellen. Das „Berl. Tag.“ schreibt über die Aufgaben der neuen Regierung: Die kommende Regierung muß nicht nur ganz neue Pläne für ihre Politik finden, sie muß zunächst einmal das Werkzeug finden, mit dem überhaupt Politik gemacht werden kann. Primo de Rivera hat sich immer gerühmt, daß es unter ihm keine Politik gebe, sondern nur Verwaltungsbearbeitung. Diese angebliche Entpolitisierung rächt sich nun. Das nächste Jahr muß in erster Linie ein Jahr der Politik, des politischen Aufbaues sein.

Die „Germania“ wirft einen Rückblick auf die Diktaturperiode Primo de Riveras und sagt: Im Lande, das durch innere Wirren und Streiks zerrissen wurde, und in dem der Parlamentarismus eine unerträgliche Parteiwirtschaft großgezogen hatte, merkte man bald nach dem Regierungsantritt Primo de Riveras Ordnung und soziale Disziplin. Spanien konnte seinen Aufstieg zu dem ihm gebührenden Platze an der Sonne beginnen. Hier aber begannen sich die ersten Fehler der Diktaturregierung bemerkbar zu machen. Es mangelte das westpolitische Augenmaß. Wenn die spanische Währung jetzt einen bedenklichen Tiefstand erreicht hat, so ist das zum Teil ein Zeichen der Instabilität der inneren politischen Lage.

In der „Deutschen Allg. Ztg.“ heißt es: Die tragische Bedeutung des Rücktritts Primo de Riveras liegt darin, daß dieser Schritt für den Diktator zu spät, für das Land indessen zu früh erfolgte. Wenn etwas das Land vor neuer schwerer Unruhe bewahren kann, so ist es das persönliche Opfer des Diktators, von seinem Werte zu scheiden und das Vertrauen der Armee und des Volkes zum Monarchen.

Die „Kreuzzeitg.“ weist darauf hin, daß Deutschland mit Spanien ungetrübte herzliche Beziehungen unterhalte, daß dem befreundeten Volke besonders sein neutrales Verhalten im Kriege unvergessen sein soll und spricht die Hoffnung aus, daß der neue Staatsmann den richtigen Weg, auf dem sich der begonnene Wiederaufstieg Spaniens fortsetzen kann, zu finden vermag.

### Das Haager Resultat vor Belgiens Kammer

## Moralische Sanktionen sichern den Frieden Europas

Symans und Jaspar sind zufrieden

Brüssel, 30. Januar.

Auf einer gestrigen Tagung der belgischen Kammer erstattete der Außenminister Symans einen Bericht über die Ergebnisse der zweiten Haager Konferenz. In der Einleitung zu seinen Ausführungen widmete er dem Gedächtnis des verstorbenen deutschen Außenministers Gustav Stresemann ehrende Worte. Symans erklärte, daß man in dem Young-Plan ein durchaus neues Zahlungsverfahren erblicken müsse. Die Neuheit des Verfahrens bestehe darin, daß Deutschlands Schuld, die früher politisch gewesen, eine kommerzielle geworden sei. Deutschland könne seinen Verpflichtungen nicht entgehen, ohne seinen Kredit zu gefährden. Gemäß dem getroffenen Abkommen erhalte Belgien eine Gesamtsumme von 320 Millionen Goldmark. Die Jahreszahlungen übersteigen die, die der Dawes-Plan vorgesehen habe. Sofort, nachdem die Durchführung des Haager Abkommens gesichert sein werde, werde die dritte Rheinlandszone geräumt werden. Alle eventuellen Verträge gegen die im Versailler Vertrag enthaltenen Bestimmungen betreffend Entwaffnung des linken Rheinufers würden durch die durch den Vertrag von Locarno eingeführten Schlichtungsansprüche geregelt werden. „Ist es aber sicher“, so fragte Symans, „daß der Young-Plan von Deutschland ausgeführt wird? Wir hegen keine Zweifel über die ehrlichen Absichten der jetzigen Regierung Deutschlands, den „Neuen Plan“ zu erfüllen; die Zukunft kann aber dort Regierungen aus Ruder bringen, die anders darüber denken. In diesem Falle würden die Mächte ihre Handlungsfreiheit wieder erhalten, vorausgesetzt, daß durch das Haager Schiedsgericht der „Hohe Wille“ Deutschlands befähigt wird. Das ist das Charakteristische für den „Neuen Plan“, daß es moralische Sanktionen sind, die den europäischen Frieden sichern.“

Nach Symans ergriff Ministerpräsident Jaspar, der, wie bekannt, der Präsident der zweiten Haager Konferenz war, das Wort. Man habe, so sagte er, im Haag ersten Schwierigkeiten gegenüberstanden, die der aufrichtige Wunsch sämtlicher beteiligter

### London war recht überrascht

London, 30. Januar

Der Rücktritt Primo de Riveras ist auch den Engländern recht unerwartet gekommen. Wenn auch die Geschehnisse der letzten Wochen darauf hindeuteten, daß die Stellung Primo de Riveras stark erschüttert sei, so war man doch überzeugt, daß es auch ihm diesmal glücken werde, die Krise zu überstehen. Nur auf die Stellung der Vertrauensfrage an Heer und Marine, die ein grober taktischer Fehler gewesen sei, ist sein Sturz zurückzuführen. Die englische Presse ist sich noch nicht schlüssig, was nun in Spanien geschehen werde. „Daily

## Verhandlung gegen Pleckaitis Mitte Februar

Der genaue Termin steht noch nicht fest

Insterburg, 30. Januar. (Tel.)

Die Erhebung der Anklage gegen Pleckaitis steht demnach bevor. Es ist damit zu rechnen, daß alsdann der Termin der Hauptverhandlung gegen Pleckaitis und Genossen in der ersten diesjährigen Schwurgerichtsperiode des Landgerichts in Insterburg stattfinden wird, und zwar wahrscheinlich um Mitte Februar. Leiter der Verhandlung wird voraussichtlich der Vorsitzende dieser Schwurgerichtsperiode werden.

Es heißt, daß gegen Pleckaitis Anklage erhoben wird wegen einer strafbaren Handlung, die nach dem Sprengstoffgesetz verfolgt wird, und wegen unbedingten Waffenbesitzes und unerlaubten Grenzübertritts.

Der genaue Termin der Hauptverhandlung steht zur Zeit noch nicht fest. Pleckaitis war bekanntlich zusammen mit

„Seraid“ meint, es werde schließlich ein neuer Diktator an die Stelle des alten treten. „Times“ schreibt dagegen: „Wenn auch die Lage für die unmittelbare Zukunft verwirrt und schwierig ist, wird die Krise wahrscheinlich damit enden, daß Spanien in eine neue Periode einer verfassungsmäßigen Regierung eintreten wird. Die Wiederherstellung der Verfassung von 1876 dürfte keine großen Schwierigkeiten machen.“ Das Blatt führt weiter aus, daß man bei der Beurteilung Primo de Riveras nicht die großen Verdienste vergessen dürfe, die er Spanien geleistet habe.

mehreren anderen Gesinnungsgenossen auf ostpreussischem Boden in der Nähe der Reichsbahnstrecke Berlin-Insterburg—Eydtkuhnen — Kaunas etwa um die Zeit verhaftet worden, als Volbemasaras von den vorletzten Genfer Verhandlungen nach Litauen mit dem Zuge zurückfahren wollte. Im Besitz Pleckaitis befindliche Bomben waren beschlagnahmt worden. Pleckaitis wurde in das Insterburger Gefängnis zur Untersuchungshaft eingeliefert.

### Die litauische Delegation für die Internationale Zollfriedenskonferenz

Die litauische Delegation für die Internationale Zollfriedenskonferenz, die im Februar in Genf stattfinden wird, soll, wie die „Ela“ meldet, aus Außenminister Dr. Janušius und dem Präsidenten der Litauischen Industrie- und Handelskammer Dobkewiczius bestehen.

### Starke Steigerung der Viehausfuhr aus Litauen

Infolge des Abschlusses des deutsch-litauischen Handelsvertrages

Als Antwort auf die Behauptung eines Blattes, daß 1929 die Ausfuhr von Vieh aus Litauen nicht größer gewesen sei als 1927, veröffentlicht der halbamtliche „Vietuodis Aidas“ eine Aufstellung, aus der hervorgeht, daß die Ausfuhr von Vieh aus Litauen in den letzten Jahren gestiegen ist und zwar ganz besonders stark seit Inkrafttreten des deutsch-litauischen Handelsvertrages. Das Blatt schreibt:

Es wurden ausgeführt 1927: 9513 Stück Vieh im Werte von 4308 800 Lit, 2073 Kälber im Werte von 2444 600 Lit, 56844 Schweine im Werte von 12561 100 Lit; 1928: 8645 Stück Vieh im Werte von 4759 100 Lit, 19461 Kälber im Werte von 2696 100 Lit, 41827 Schweine im Werte von 11426 600 Lit; 1929: 21299 Stück Vieh im Werte von 11194 700 Lit, 18579 Kälber im Werte von 3264 500 Lit, 96537 Schweine im Werte von 28612 600 Lit.

Es sind also insgesamt an Vieh, Kälbern und Schweinen exportiert worden 1927 für 19 Millionen, 1928 für 28 Millionen und 1929 für 48 Millionen Lit.

Der Handelsvertrag und die veterinären Abkommen mit Deutschland haben also unseren Viehexport stark vergrößert und waren ein bedeutsamer Faktor in der Handelsbilanz der vergangenen Jahre. Die Zollserhöhung für die Einfuhr von Vieh nach Deutschland ist bedeutend, aber wir können die Agrarpolitik Deutschlands nicht ändern. Die Zollserhöhung trifft übrigens alle Länder. Alle anderen Länder versuchen ebenfalls, sich auf verschiedene Art vor der ausländischen Konkurrenz zu schützen. Es ist zu bedauern, daß die wirtschaftlichen Interessen von Deutschland und Litauen nicht gleich sind. Denn Deutschland nimmt in unserem Export die wichtigste und erste Stelle ein, aber unser Markt ist in der riesenhafte deutschen Handelsbilanz nur wie ein kleiner Tropfen. Man darf wohl auch annehmen, daß die Zollserhöhung die Preise für Vieh in Deutschland ansteigen lassen wird. Auf diese Art wird der Verlust, den die Zollserhöhung für uns haben wird, in Wirklichkeit geringer sein als es den Anschein hat. Außerdem waren die Viehpreise im vergangenen Jahre in Deutschland recht hoch. Man hat ja für gewöhnliche Schweine pro Zentner Lebendgewicht 137 Lit bezahlt.

Das Blatt untersucht dann kurz die Möglichkeiten, die die Ausfuhr von Vieh und Fleisch aus Litauen nach anderen Ländern als Deutschland hat. Es sei festgestellt, daß ganz bestimmte Vieh- und Fleischsorten in geringen Mengen nach diesem oder jenem Land ausgeführt werden könnten, es müsse aber gesagt werden, daß auch nach der Erhöhung der Zölle durch Deutschland dieses Land der wichtigste Markt für das litauische Vieh sein wird. Deutschland sei so ziemlich der einzige Markt, der nicht besondere Bedingungen stelle und fast jede Sorte Vieh kaufe. Das Blatt

### Vollziehung in London

London, 30. Januar.

Gestern haben zwischen den Führern der Delegationen Englands, Amerikas, Japans und Italiens Besprechungen stattgefunden, auf denen die Methoden der Rüstungsbegrenzung erörtert wurden. Die Tardieu erklärt haben soll, hat Italien seine Forderung, zunächst die Stärkeverhältnisse der verschiedenen Flotten untereinander festzulegen, zurückgestellt. Ebenfalls nach Äußerungen von maßgebender französischer Seite ist zwischen den französischen und englischen Vertretern ein Kompromiß über den Tonnagetransfer innerhalb der einzelnen Schiffskategorien zustande gekommen.

Heute findet eine Vollziehung statt, an der auch die Presse teilnehmen wird. Achtzig Pressevertreter sollen Plätze im Konferenzzimmer erhalten, während die übrigen Journalisten in einem Nebensaal untergebracht werden, wohin die Reden der Delegierten durch einen Lautsprecher übermittelt werden. Voraussichtlich wird der englische Ministerpräsident MacDonald zuerst sprechen und man erwartet, daß hierauf auch alle übrigen Delegationsführer das Wort ergreifen werden. Die Sitzung dürfte daher einen sehr ausgedehnten Verlauf nehmen.

betont dann weiter die Notwendigkeit, die Qualität des litauischen Viehs zu heben, denn der Export von Qualitätsvieh sei gerade bei hohen Preisen lohnender als des gewöhnlichen Viehs. Weiterhin werde der Export von lebendem Vieh für Litauen immer der lohnendste sein, denn man könne dabei große Organisationen, Schlachthäuser usw. einrichten.

## „Weinfrämpfe“ im Bauernbundes-Prozess

30. Januar. (Priv.-Tel.)

In dem großen Bauernbundes-Prozess in Rostock wurden die Beamten des Finanzministeriums und der Landbank, Skudis und Petrasas, vernommen. Sie bestätigten grundsätzlich die schon bekannten Tatsachen über die Betrügereien, Fälschungen und andere ungesetzliche Machenschaften der Bauernbündler. Die eingeleitete Revision in der Bank des Bauernbundes habe sich deshalb so langwierig gestaltet, weil die Bauernbündler immer verweigerten, ihre Ungeheuerlichkeiten und Betrügereien zu verheimlichen. Die Bank des Bauernbundes habe eine „doppelte“ Buchführung gehabt. Obgleich die Bank in Rostock ein Defizit in Höhe von mehr als 900 000 Lit aufwies, hätten die Bauernbündler es doch verstanden, in den „amtlichen“ Büchern eine „aktive“ Bilanz aufzustellen. Einen merkwürdigen Eindruck machte der Angeklagte Kauris, der zahlreicher Betrügereien beschuldigt wird. Bei seinen Aussagen brach Kauris in heftige Weinfrämpfe aus, so daß der Prozess ordnungsmäßig nicht weitergeführt werden konnte. Da diese Weinfrämpfe sich dauernd wiederholten, nahm das Gericht an, daß der Angeklagte einfach simuliere. Nach einer diesbezüglichen Erklärung des Gerichtsvorsitzenden beruhigte sich Kauris auch. In den dunklen Machenschaften des Bauernbundes in Rostock hatte sich auch ein gewisser Gordon beteiligt, der als Agent der Bank Geschäfte zweifelhafter Natur in Höhe von mehr als 2 Millionen Lit getätigt hatte. Nach der Aufdeckung der ganzen Affäre gelang es Gordon, nach Riga zu flüchten.

## Allgemeine Entspannung in Zentralchina

30. Januar.

In Zentralchina ist jetzt eine gewisse allgemeine Entspannung eingetreten. Der General, dessen Meuterei verurteilt ist, ist mit seinen Truppen nach Norden abgerückt. An seiner Stelle hat ein der Zentralregierung unbedingter Angehöriger General mit jenen Divisionen, die die Angriffe des Marschalls Feng abgeschlagen haben, den Schutz Nan-kings übernommen. Dadurch ist die Möglichkeit einer unmittelbaren Bedrohung der Hauptstadt beseitigt.

Im Vordergrund des Interesses stehen jetzt die Vorbereitungen zu der bisher auf Ende Februar verschobenen Moskauer Konferenz über die endgültige Beilegung des Mandschuren-Konfliktes. Dabei spielt auch die Frage der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland eine Hauptrolle. In den Presseerörterungen wird dabei das bekannte Argument kaum mehr erwähnt, daß China ebenso wie Indien das wichtigste Gebiet der kommunistischen Arbeit für die Weltrevolution sei. Bisher war dieser Gesichtspunkt von der Kuomintang im Angriff gegen den sogenannten „roten Imperialismus“ vorangestellt worden. Jetzt aber hofft man, diese russische Propaganda könne auf friedlichem Wege entwässert werden.

## Die Schiffbrüchigen der „Anepworth“ gerettet

... bis auf einen

Paris, 30. Januar. Da sich die See gestern beruhigt hatte, war es möglich, die Schiffbrüchigen der „Anepworth“ mit Booten von dem Wrack an Land zu holen. Die Rettungsarbeiten mit dem Raketenapparat mußten in der Nacht eingestellt werden, da sich das Rabel, auf dem die Rettungsboje lag, an den Klüffeln durchgehauen hatte und gerissen war. Der Sturm hatte in der Nacht noch an Heftigkeit zugenommen. Von den riesigen Brechern ist einer der 23 Schiffbrüchigen über Bord gespült worden und ertrunken. 20000 Personen befanden sich am Strande und verfolgten die Rettungsarbeiten.

## „R 100“ fliegt 53 Stunden

London, 29. Januar. Das Luftschiff „R 100“, das vor zwei Tagen zu einer Dauerfahrt aufgestiegen war, ist gestern mittag wohlbehalten in Cardington gelandet. Es ist im ganzen 53 Stunden, und zwar durchweg bei unsichtigem und nebligem Wetter, in der Luft gewesen.

## Hoch klingt das Lied vom braven Mann

Kattau (Tschchoslowakei), 30. Januar. Unweit Janowitz brachen sechs Kinder auf dem Eis ein, die sämtlich von einem Fischergehilfen unter eigener Lebensgefahr gerettet wurden. Als die Angehörigen der Kinder dem Retter danken wollten, hatte er sich bereits entfernt.

## Beamte dürfen nicht trinken

Strengere Durchführung des Prohibitionsgesetzes in Amerika

Washington, 30. Januar. In einer öffentlichen Erklärung des Justizministers Mitchell heißt es, daß während der Amtszeit des Präsidenten Hoover niemand, der dem Alkoholverbot ergeben oder ein Gegner der Prohibition sei, einen Regierungsposten bekleiden dürfe. Bei Bewerbungen um Beamtenstellen sollen Geheimbeamte beauftragt werden, Informationen über deren Lebensgewohnheiten und Ansichten hinsichtlich der Prohibition einzuholen.

## Kurze Nachrichten

Im Besinden der Königin von Schweden, die sich zurzeit in Rom befindet, ist eine Verflechterung eingetreten. Léon Daudet dementiert in der letzten Ausgabe der „Action française“ die Nachricht, im Rheinland habe in seiner Anwesenheit und in Anwesenheit des französischen Thronpräsidenten eine Parade eines Infanterieregiments stattgefunden. Er sei seit dem Kriege weder im Rheinland noch in irgendeinem anderen Teil Deutschlands gewesen.

# Auftakt zu den Stadtverordnetenwahlen

## Bersammlung verschiedener Berufsverbände im Schützenhaus

Memel, 30. Januar

Für Mittwoch, den 29. Januar, abends 8 Uhr, hatten eine Reihe von Berufsverbänden, und zwar der Handwerkerbund, der Memeler Bürgerbund, der Verband der Großhändler und Importeure, der Haus- und Grundbesitzerverein, der Gastwirtsverein von Memel und Umgegend, der Verein der Detaillisten e. V. und der Verein der Kolonialwarenhändler e. V. ihre Mitglieder zu einer Versammlung geladen, in der, wie es in der Einladung hieß, die von den Mitgliedern der genannten Vereine und Verbände gewählten Stadtverordneten über ihre Tätigkeit Bericht erstatten sollten. Der Einladung waren etwa 450 bis 500 Personen gefolgt.

Wenn auch im Laufe der Versammlung von einzelnen Rednern betont wurde, daß es sich nicht um eine Wahlversammlung handele, sondern daß man nur Aufklärung haben und geben wolle, so hatte man doch den Eindruck, daß diese Versammlung den Beginn der Propaganda für die im Frühjahr dieses Jahres stattfindenden Neuwahlen zur Stadtverordnetenversammlung darstellt.

Die Versammlung begann kurz nach 8 Uhr abends und dauerte genau bis Mitternacht. Wir werden zu den auf der Versammlung angeschnittenen Fragen noch ausführlich Stellung nehmen.

Kaufmann Bethke eröffnete die Versammlung. Er erklärte, daß er von den Vereinen, die zu dieser Versammlung eingeladen haben, gebeten worden sei, den Vorsitz zu führen. Er freute sich, daß diese Versammlung so zahlreich besucht sei. Das sei ein Zeichen, daß man der Kommunalpolitik unserer Stadt großes Interesse entgegenbringe. Diese Versammlung sei einberufen worden, um den Stadtverordneten, die von den Bürgern gewählt worden seien, Gelegenheit zu geben, Bericht über ihre Tätigkeit als Stadtverordnete zu erstatten. Das sei auch in anderen Städten so üblich. Eine große Versammlung der Verbände hätte bereits im März 1928 stattgefunden, in der gegen die Gewerbesteuer protestiert worden sei. Dieser Protest habe auch einen kleinen Erfolg gehabt. Auch sei der Magistrat gebeten worden, den Etat nach Möglichkeit zu senken. Die Antwort darauf habe man jetzt erhalten, denn der Etat für dieses Jahr sei bedeutend erhöht worden. Aus Berichten habe man ersehen, daß in der Fraktion des Bürgerblocks keine Einigkeit mehr vorhanden sei. Es seien noch andere bedenkliche Sachen vorgekommen. Ein Stadtverordneter sei sogar aus dem Bürgerblock ausgeschlossen worden, während ein anderer ausgetreten sei. Der Zweck dieser Versammlung sei auch der, diese Fragen zu klären.

Hierauf erhielt Stadtv. Pierach das Wort. In längeren Darlegungen führte der Redner aus, daß während der Revolution überall der Ruf erscholl, daß jetzt eine goldene Zeit beginne, daß man aber bisher nichts von der goldenen Zeit gemerkt habe. Tatsache sei, daß man jetzt mehr schuftete als früher. Und wie sehe es in der Kommunalverwaltung aus? Zirkel zwölf Jahre arbeite die Rente mit dem Magistrat zusammen. Zirkel zwölf Jahre habe man einen Bürgermeister, der aus der Rente kam. Überall habe man im Jahre 1918 die Worte: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ gehört. Um diese Worte aber zu kennzeichnen, müsse er auf einige Sachen aus der Stadtverordnetenversammlung eingehen. Als vor einhalb Jahren die Spielbank aufgezogen werden sollte und aus Bürgerfreien dagegen gekämpft wurde, hätten die Kommunisten erklärt: „Laßt die Spielbank kommen. Mögen die Bourgeois alles verlieren. Uns ist es gleich.“ So sehe die Brüderlichkeit aus. Als später das neue Statut für die Sparkasse beraten wurde, hätten die Kommunisten erklärt: „Wir sind mit allem einverstanden, was der Magistrat wünscht.“ Das sei die Gleichheit. Auch sei immer gesagt worden: „Freie Bahn dem Tüchtigen.“ Wie sehe es aber in Wirklichkeit aus? Vor dem Kriege habe nicht eine solche Mülllings- und Begünstigungswirtschaft geherrscht. Heute sehe man aber, daß nur der vorwärtskomme, der das richtige Parteibuch in der Tasche trage. Die Stadtverordnetenversammlung sei ein Apparat, der sich nur mit reinen Wirtschaftspragen zu beschäftigen und nichts mit der Politik zu tun habe. Es werde hier aber die schärfste Interessenwirtschaft, die es nur irgend gebe, betrieben. Allmählich beginne man aber schon einzusehen, daß es nicht mehr so weitergehen könne, und man verziehe, auch schon mit den anderen Stadtverordneten zusammenzuarbeiten. Wie sehen nun die Verhältnisse auf wirtschaftlichem Gebiet aus? Man müsse sagen, daß sie trübselig seien. Der Arbeiter zahle von seinem Einkommen im Durchschnitt 5-6 Prozent, und auch der Beamte zahle nur nach den Löhnen der Angestellten. Anders würden aber Industrie, Handel und Gewerbe herangezogen. Ganz rücksichtslos gehe man vor. Wohin soll das führen? Er stehe auf dem Standpunkt, daß die tragfähigen Schultern belastet werden sollen, aber in vernünftiger Weise. Besonders schwer läge auf den Gewerbetreibenden die Gewerbesteuer. Es sei so, daß auch diejenigen Betriebe, die nichts verdienen, Gewerbesteuer zahlen müßten. Diese Steuer sei ein Krebsgeschwür für die Wirtschaft und eine Sünde. Man kümmerne sich nicht darum, wie der Bürger unter der Steuerlast leide. Hauptsache sei, daß der Sackel gefüllt werde.

Sodann geht der Redner auf die Finanzlage der Stadt und die finanziellen Verhältnisse ein.

Bis zum Jahre 1925 habe die Sandtrugverwaltung balanciert. Jetzt erfordere sie einen Zuschuß von 70 000 Lit. Im Jahre 1925 hätten die Sandtruganstalten 94 000 Lit erbracht, im Jahre 1930 seien es nur noch etwa 7000 Lit. Die Einnahmen der Vermögensverwaltung hätten im Jahre 1925 520 000 Lit betragen. Im Jahre 1930 seien es nur noch etwa 200 000 Lit. Die ordentliche Verwaltung habe im Jahre 1925 3 1/2 Millionen Lit gekostet, im Jahre 1930 soll sie 5 1/2 Millionen Lit kosten. 1925 hätten die Einnahmen aus der Lohnsteuer etwa 700 000 Lit betragen, 1930 850 000 Lit und in den letzten Jahren dauernd 950 000 Lit. Die Gewerbesteuer habe im Jahre 1925 400 000 Lit eingebracht, in diesem Jahre soll sie bereits 1 100 000 Lit einbringen. Die Grundsteuer habe 1925 600 000 Lit ergeben, 1930 soll diese Steuer schon 1 100 000 Lit einbringen. Aus der Einkommensteuer hat man 1925 etwa 900 000 Lit erzielt, 1930 erwarte man aus dieser Steuer schon die Summe von 1 800 000 Lit. Man muß sich fragen, wohin das führen soll. In den letzten fünf Jahren seien 730 Firmen eingetragen gewesen. Diese Zahl sei jetzt auf etwa 650 zurückgegangen. Wie man das Geld zusammenbekommen wolle, wisse man nicht. Die meisten Steuern seien schon so hoch, daß sie nicht mehr erhöht werden könnten. Man werde wieder versuchen, die Lasten auf die mittleren und kleineren Gewerbetreibenden und Kaufleute abzuwerfen. Die großen Firmen werde man nicht stärker heranziehen können, weil diese eine geordnete Buchführung haben. Am Schluß erklärte der Redner, er stehe auf dem Standpunkt, daß es bei der Festsetzung des Etats auch ohne Erhöhung gegangen wäre. Wenn man aber nicht wolle und nur zu sagen brauche, daß bewilligt werden müsse und wenn dann das auch geschehe, dann sei es ja schön.

Sodann machte Stadtverordneter Peid Ausführungen darüber, wie es seiner Ansicht nach zu der Uneinigkeit in der Fraktion des Bürgerblocks gekommen sei. Den ersten Grund hierzu hätte die Angelegenheit der Stadtbank gegeben. Seinerzeit seien Gerüchte durch die Stadt gegangen, daß die Stadtbank große Verluste erlitten habe. Er habe daher in der Stadtverordnetenversammlung eine Anfrage an den Magistrat gerichtet, die Auskunft, die er erhalten habe, hätte aber nichts besagt. Es sei vom Magistrat geantwortet worden, daß überhaupt keine Verluste bei der Bank zu verzeichnen wären. In Wirklichkeit solle aber die Bank vor dem Zusammenbruch gestanden haben. Er wolle allerdings sagen, daß dies heute nicht mehr der Fall sei. Da er keine Auskunft bekommen habe, und die Öffentlichkeit interessiert gewesen sei, wie es mit der Bank wirklich stehe, habe er sich an die Aufsichtsbehörde gewandt und zwar an das Direktorium. Eine Abschrift dieses Schreibens habe er an den Gouverneur gerichtet, Herr Peid verlas darauf das Schreiben, in dem es u. a. heißt: „Ich erlaube hierdurch das Landesdirektorium ergebnis, die schwebende Disziplinarsache gegen den Oberbürgermeister Dr. Grabow auch auf die nachstehenden Fälle auszudehnen: 1. darauf, daß der Oberbürgermeister die Aktien der Stadtbank ohne Zustimmung und Befragung der Stadtverordnetenversammlung im Jahre 1926 für die Städtische Sparkasse aufgekauft hat bzw. ankaufen hat lassen, obgleich es ihm bekannt war, daß die Stadtbank für zirka 1 700 000 Lit zweifelhaft, zum Teil uneinziehbare Forderungen hatte, daß die Verluste der Stadtbank damals das Mehrfache des Aktienkapitals der Stadtbank betragen und die Stadtbank damals vollkommen zusammengebrochen war, so daß diese gefehlt Konkurrenz hätte anmelden müssen. Als Zeugen hierfür bitte ich die Aufsichtsratsmitglieder, die Herren Stadtverordneten Böttcher und Pierach und Herrn Nafthal zu vernahmen und auch die Geschäftsbücher durch Sachverständige nachprüfen zu lassen, wobei bemerkt wird, daß gegenwärtig eine Revision stattfinden soll. Laut einer öffentlichen Erklärung des Herrn Pierach sind die diesbezüglichen Nachrechnungen bereits von zwei Berliner Revisoren in ihrem Revisionsprotokoll aus dem Jahre 1926 protokolliert. 2. Sollen die Berliner Aktionäre für ihren Aktienanteil von 55 Prozent des Kapitals, von welchem sie aber nur 25 Prozent (68 750 Lit) eingezahlt haben und nach dem dieselben durch die entstandenen Verluste vollkommen wertlos geworden waren, mit 80 000 Mark (193 000 Lit) abgefunden worden sein. 3. Ein Kaufmann hat einen Kredit von zirka 1 Million Lit erhalten. Das Grundstück wurde in Zahlung genommen und später mit zirka 3000-4000 Dollar Verluste verkauft.“

Herr Peid erklärte weiter, daß er keine Aufklärung erhalten habe, trotz der eingereichten Beschwerde. Oberbürgermeister Dr. Grabow habe in einer Stadtverordnetenversammlung erklärt, daß die Stadtbank keine Verluste erlitten habe, andererseits aber habe er in einer Stadtverordnetenversammlung einen Beschluß herbeigeführt, ihn für die entstandenen Verluste nicht haftbar zu machen. Mit Hilfe eines Teiles der bürgerlichen Fraktion und den Stimmen der Kommunisten, Sozialdemokraten und Beamten sei dieser Beschluß auch gefaßt worden. Von seinem Schreiben an das Direktorium hyn. der Gouverneur habe bald die Fraktion des Bürgerblocks erfahren und ihn, ohne zu befragen, aus der Fraktion ausgeschlossen. Auch im übrigen könne man oft eine Uneinigkeit in der Fraktion feststellen. Er erwähne nur die Abstim-mungen über die Wiedereröffnung der Spielbank und über die Anträge zum Etat.

Stadtv. Pawlowski erklärte, daß Herr Peid über seinen Ausschluß aus der Fraktion falsch berichtet

habe. Es sei richtig, daß Herr Peid eine Beschwerde losgelassen habe, er habe aber nicht erzählt, daß Oberbürgermeister Dr. Grabow in geheimer Sitzung ein genaues Bild über den Stand der Sparkasse und der Stadtbank gegeben habe. Damit hätte die Sache erledigt sein müssen. Herr Peid habe sich aber mit dieser Aufklärung nicht zufrieden gegeben, sondern noch eine Beschwerde an den Gouverneur gerichtet. Erst nach dieser zweiten Beschwerde habe sich die Fraktion veranlaßt gefühlt, Stadtv. Peid aus der Fraktion auszuschließen. Man habe sich mit Herrn Peid noch in Verbindung setzen wollen, doch dieser hätte das nicht für notwendig gehalten. Er stehe auf dem Standpunkt, daß alle Bürgerlichen zusammenhalten müßten, nur dann könne man Erfolge erzielen.

Stadtv. Peid erklärte, daß er nur das eine Schreiben an das Direktorium gerichtet habe. Dem Gouverneur habe er eine Abschrift dieses Schreibens zugefandt.

Stadtv. Brestow machte längere Ausführungen, die sich in der Hauptsache auf die Erhöhung der Schlachthofgebühren bezogen. Er schilderte einen Fall, wo er vom Magistrat bestraft worden war, weil er angeblich in den Räumen des Schlachthofes geprüffelt habe. In dieser Bestrafung, die dann allerdings nicht durchgeführt worden sei, erblicke er eine Schikane seitens des Magistrats.

Stadtv. Krips führte aus, daß das Wort Gewerbesteuer genüge, um die Zuhörer in Aufregung zu versetzen. Er wundere sich, daß man die Redner noch ruhig habe sprechen lassen, als das Wort „Gewerbesteuer“ gefallen sei. Die Gewerbesteuer sei die übelste Steuer, die den Bürgerstand treffe; sie sei aber ein notwendiges Übel. Denn man müsse Gewerbesteuer neben den anderen Steuern zahlen. Die Gewerbesteuer sei sozusagen das Ventil, das dem Magistrat zur Verfügung stehe. Der Magistrat müsse sehen, wie er zu seinen Einnahmen komme. Er habe die Ehre gehabt, im Vorstande des Detaillistenvereins gewesen zu sein. In diesem Verein sei auch gelegentlich über die Gewerbesteuer gesprochen worden, und er habe sich gegen die Abschaffung der Steuer aus dem Grunde ausgesprochen, weil der Magistrat nicht die Möglichkeit habe, die Einkommensteuer zu erhöhen und deshalb auf diese Steuer zurückgreifen müsse. Man müsse der Stadt das geben, was sie unbedingt brauche. Weiterhin sagte der Magistrat ja nicht in Finanzangelegenheiten allein Beschlüsse, sondern er höre die Finanzkommission, in der auch die Bürgerlichen genügend vertreten seien. Es sei wahr, daß er von dem Detaillistenverein einen Brief bekommen habe, in dem er aufgefordert wurde, gegen die Gewerbesteuer zu stimmen. Er habe keine Pflicht erfüllt, soweit das möglich gewesen sei. In den Vorstand des Detaillistenvereins habe er schreiben müssen, daß er als Stadtverordneter durch Handhabe verpflichtet sei, für das Wohl der Stadt zu wirken.

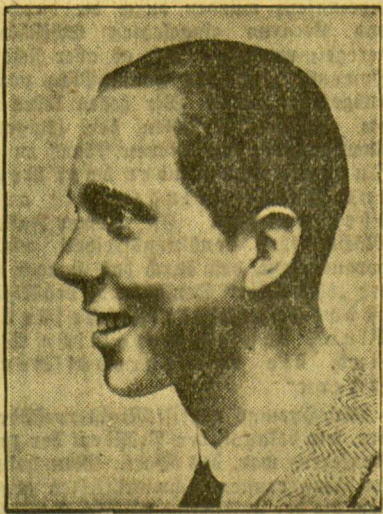
Hierauf sprach Stadtv. Banagaitis, der besonders auf die Notlage, in der sich die Hausbesitzer befinden, einging. Die Hausbesitzer hätten keine Mittel in der Hand, dagegen zu demonstrieren. Sie könnten nicht, wie die Arbeiter, vor das Landesdirektorium ziehen. Dies wisse auch der Magistrat, und deshalb benutze er jede Gelegenheit, um die Hausbesitzer zu belasten.

Stadtv. Hoffek ging auf die Gründe ein, die ihn veranlaßt hätten, aus der Fraktion des Bürgerblocks auszutreten. Nachdem man im Jahre 1927 einen Kommunisten als Stadtverordnetenvorsteher gehabt habe, habe man im nächstfolgenden Jahre alle Anstrengungen gemacht, um eine Wiederwahl dieser Person zu verhindern. In der Fraktion des Bürgerblocks sei Herr Pierach als Stadtverordnetenvorsteher in Vorschlag gebracht worden, und ihm, dem Redner, sei der Auftrag erteilt worden, mit den anderen Fraktionen zu verhandeln, da die Stimmen der Bürgerlichen nicht ausreichten, um allein den Stadtverordnetenvorsteher zu wählen. Er habe Verhandlungen mit den Beamten gepflogen. Bald darauf habe er gehört, daß ein Fraktionsfreund mit der Beamtenfraktion in entgegengesetzter Richtung verhandelt habe, und zwar um den Stadtv. Lohrenz als Stadtverordnetenvorsteher durchzubringen. Daraufhin hätte auch die Beamtenfraktion erklärt, daß sie für Stadtv. Pierach nicht stimmen würde. So sei es denn auch gekommen, daß Stadtv. Dr. Lohrenz zum Stadtverordnetenvorsteher gewählt worden sei. Dies habe ihn veranlaßt, aus der Fraktion auszutreten. Wie sich nun Stadtv. Dr. Lohrenz als Stadtverordnetenvorsteher betätige, sei ja allen aus den Stadtverordnetenversammlungen bekannt. Ein Urteil darüber zu fällen, überlasse er der Fraktion. Es sei hier gesagt worden, daß die Finanzkommission die Stelle sei, die alles prüfe. Darüber könne man aber verschiedener Meinung sein. Er wolle nur einen Fall erwähnen: Es sei ein Beschluß in der Finanzkommission herbeigeführt worden, weil man die Kommunisten überredet hätte, sich der Stimme zu enthalten. Dadurch würden sie, so hätte man gesagt, keinen Schaden haben, weil sie ja an der Sache nicht interessiert wären. Und ihre Wähler könnten ihnen auch keinen Vorwurf machen, wenn sie sich der Stimme enthalten, denn sie würden nichts erfahren. Sodann kam der Redner auf den Ankauf des Gutes Charlottenhof zu sprechen. Er vertrat die Ansicht, daß der Kaufpreis für dieses Grundstück zu hoch wäre. Weiterhin wäre das Grundstück 22 Morgen kleiner, wie der Magistrat es angegeben hätte. Nachdem der Redner noch auf die Räte der Hausbesitzer eingegangen war, erklärte er, daß er sich wegen verschiedener in der Stadtverordnetenversammlung gefaßter Beschlüsse an die Aufsichtsbehörde gewandt hätte.

Sodann nahm Stadtv. Pierach noch einmal das Wort, um auf die Ausführungen der Stadtverordneten Krips und Pawlowski einzugehen. Er könne den Ausführungen dieser Redner nicht zustimmen. Wenn der Magistrat parlamentarisch verfahren hätte, dann wäre eine Erhöhung des Etats nicht notwendig gewesen. Schon der Anfall an Wohnungsmiete betrage etwa 70 000 Lit. Denn es sei doch unmöglich, daß die Stadt eine Sechszimmerwohnung mit allem Nebengeläch für nur 35 Lit vermiete. Wenn die Wirtschaft so schlecht sei, dann könne man auch nicht in den Etat 30 000 Lit für Reisekosten einlegen. Jahre hindurch sei in der Stadtverordnetenversammlung die Aufstellung eines Reisetarifs verlangt worden. Bisher sei aber nichts geschehen, um dieses Verlangen zu erfüllen. In der Fraktionsübung sei seinen Ausführungen zum Etat zugestimmt worden, in der Stadtverordnetenversammlung hätte man zum Teil aber dagegen gestimmt. 25 Jahre lang sei er Stadtverordneter, und immer sei es sein Bestreben gewesen, mit der Bürgerschaft zusammenzuarbeiten. Jetzt jedoch stehe man darauf, und



Verlobung in Bukarest  
Prinzessin Ileana von Rumänien, die jüngste Tochter der Königin Marie, hat sich mit Graf Alexander von Sotchi, Reichherren von Fürstentum, dem zweiten Sohn des Fürsten von Kles, verlobt. Graf Sotchi ist ein Baron des Königs von England, hat an der Universität Oxford studiert und an einer Londoner Bank gearbeitet.





Am 28. Januar früh entschlief sanft im 77. Lebensjahre unsere gute Mutter, Großmutter und Tante

# Frau Marie Pohlentz

Die Beerdigung findet Sonnabend, 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause Simon-Dach-Straße 12 statt.

## Die Hinterbliebenen

# VIKTORIA

Die neue Direktion des Restaurants gibt sich die Ehre, dem geehrten Publikum Memels bekannt zu geben, dass ab 1. Februar d. J. in der Victoria-Diele Eröffnung der Wintersaison stattfinden wird.

## Kabarett-Revue

1. Ballett „Marleh“ (Berlin Admirals-Palast)  
2. Duett „Ornoldi“

Grosser Barbetrieb mit sämtlichen Getränken und modernster Ausstattung

Kapelle Benois-Bank (Eplanade Hotel, Berlin)

### Anfang 8 Uhr abends

Täglich verlängerte Polizeistunde, Tischbestellung erbeten Tel. 49 - 19

Die Direktion

### Städtisches Schauspielhaus

Donnerstag, den 30. Januar abends 8 Uhr (Zufahrt haben Giltigkeit) zum 2. Mal „Amprorffationen im Juni“ Komödie in 3 Akten von Max Wöhr

Sonntag, den 1. Februar abends 7 1/2 Uhr Weichloffe Vorstellung für die freien Gewerkschaften

Sonntag, den 2. Februar abends 8 Uhr Delabaranten haben Giltigkeit zum 3. Mal „Die andere Seite“ Drama in 3 Akten von Robert Cedric Sherriff

# Lichtspiele

## Apollo

Täglich 5 und 7/8 Uhr

### Der Günstling von Schönbrunn

Lil Dagover, Iwan Petrovich

### Bräutigam mit 100 PS

Sensation - Humor

Apollo - Woche

# Kammer

Freitag bis einschl. Montag 5 und 7/8 Uhr

## Die Konkurrenz platzt

mit Harry Liedtke Maria Corda Ernst Verebes, Hermann Picha ... lachen ohne Ende ... Beifallsgetöse ... Sieg auf der ganzen Linie

### Als zweiten Großfilm Pat und Patachon als Kannibalen

Regie: Lau Lauritzen ... Der neueste Film, besser denn je übertreffen sich selbst an Komik und zwerchfellerschütternden Einfällen ...

K. L. S. - Woche

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit sprechen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank aus. (1648)

## Bruno Hoffmann

und Frau Flora, geb. Broschinski.

Sabbat-Anfang 3 Uhr 50 Min.  
Sabbat-Ausgang 5 Uhr 20 Min.  
Der Synagogen-Vorstand. (1629)

### Nachträgliche Dankagung

Auch zu dem vergangenen Weihnachtstage sind uns durch Gemeindeglieder und andere Mitglieder unserer Stadt zahlreiche Spenden an Geld, Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Bäckchen usw. zugegangen. So haben wir unseren vielen Armen, Alten, Kranken, auch vielen armen Kindern reichlich beschieden und eine Weihnachtsfreude bereiten können. (1666)

Wir sagen allen freundl. Spendern auf diesem Wege im Namen unserer Armen den allerherzlichsten Dank.

Das Pfarramt der St. Johanniskirche zugleich Namens der drei Frauenhilfen

## Gregor Körner v. Sass

## Hotel „Sächsischer König“

Heute Donnerstag verlängerte Polizeistunde bis 3 Uhr nachts



## Kräftfahrer-Verein Memel E.V.

Sonntag, den 1. Februar 1930 8 Uhr abends in der Victoria-Diele

### Stiftungsfest

Theater - Tanz - Kapelle Benois  
Mitglieder 1.- Lit, Gäste 3.- Lit

## Gasthaus Gr. Lauerlaufen

Sonntag, den 1. Februar:

### „Großer Lumpenball“

Anfang 7 Uhr Ende ???  
Es ladet freundl. ein Rudolf Tiedemann 17

## Königswaldchen

Sonntagabend leeres diesjähriges

### Wurstessen

E. Gellsehut (1603)

## Gasthaus Pirmallen.

Sonntag, den 1. Februar

### Großer Maskenball

mit Preisverteilung. Autoverkehr ab 9 Uhr abends Libauer Straße Nr. 37

W. Bertaschus (1675)

## Mein Büro

befindet sich

### Bäckerstraße 1-2

(Theaterplatz) (1633)

Telefon Nr. 755

## S. Maisels

## Mein Büro

befindet sich auch weiterhin (1537)

### Kirchenstraße 5

(Gang Friedrich-Wilhelm-Straße)

## E. Konikoff

Telefon 18

# Mehr Licht! Gutes Licht!

Herr Dr. Schmidt und Herr Dipl.-Ing. Crous von der Deutschen Osram-Gesellschaft in Berlin sprechen in der Aula des Luisen-Gymnasiums in unserem Auftrage

## am Mittwoch, den 5. Februar, abends 8 Uhr über

I. „Zweckmässige Schaufensterbeleuchtung und erfolgreiche Lichtreklame“

II. „Gutes Licht im Dienste der Familie“

Der erste Vortrag ist in der Hauptsache für Inhaber offener Verkaufsstellen, im übrigen aber für die gesamte Memeler Geschäftswelt, für alle Handels-, Geschäfts- und Gewerbebetriebe und sonstige Interessenten veranstaltet.

## Licht ist und bleibt die schönste und wirksamste Reklame!

Der zweite Vortrag soll der Einführung einer guten Beleuchtung in den Wohnräumen dienen und ist ebenso interessant wie wertvoll für alle Familien.

Beide Vorträge werden durch ausgezeichnete Lichtbilder und lehrreiche Demonstrationen wertvoll ergänzt.

Eintritt unentgeltlich. Wir bitten um zahlreichen Besuch

## Städt. Betriebswerke Memel G. m. b. H.




## Generalversammlung

Freitag d. 31. Jan. abends 7 1/2 Uhr im Schützenhause

Teilnahme aller akt. u. pass. Mitglieder ist Ehrenpflicht. (1640)

Der Vorstand



## Generalversammlung

am Donnerstag, d. 6. Februar d. J., 8 Uhr abends im Fischers Weinladen

Tagesordnung laut Satzung. (1594)


Der Vorstand

## Kohlenfleisch

vettes Rohfleisch u. Wurst empfiehlt die Fleischschlächterei Reichelbacherstr. 5



## Pintsch



## Jetzt nur Pintsch-Lampen

Erhältlich in allen Geschäften Memels

Einen größeren Posten

### Schweinefleisch

verkaufe, um zu räumen, mit Lit 2.80 p. Pfund

## G. Petroschka

Aus neuer Sendung empfehle

### Sicil-Pomeranzen

### Saffa-Apfelinen

### Messina-Apfelinen

### Sicil-Hafelnüsse

### Franz. Walnüsse

### Franz. Walnusskerne

### Hafelnusskerne

Selbsteingekochte (1655)

### Pomeranzen-Marmelade

Kaffee-Großhändler

## Robert Ulrich

Telefon 97 Bärenstraße 14

## Bekanntmachung

betr. litauische Gottesdienste

35 Mitglieder der St. Johanniskirche haben beantragt, das sonntäglich in der Johanniskirche ein litauischer Gottesdienst gehalten werde. Demjenigen wahlberechtigten Mitgliedern der Johanniskirche, welche sich hierdurch mit, daß sie sich in der Zeit vom 1. Februar bis 1. März d. J. täglich vormittags von 8-11 Uhr im Rittersaal, Marktstraße 27/28, in eine dort aufliegende Liste eintragen können. Die Namen der 35 Antragsteller sind in den Vorhallen der Johanniskirche bekanntgegeben. (1667)

Der Gemeindevorstand St. Johannes

## In dem Konkurs der Firma Marcus Millner

werden deren Kunden dringend ersucht, die fälligen und rückständigen Zahlungen nach wie vor an der Kasse in beiden Geschäften, in der Marktstraße wie in der Fleischbänkestraße, zu begleichen. (1680)

Die Konkursverwaltung ist gegenwärtig von allen Parteien, die zur Konkursmasse Beträge schuldig sind, die auf Kosten der Schuldner auf dem Gerichtsweg zu betreiben.

## Der Konkursverwalter

## Bekanntmachung

Am 19. Februar d. J., 8 Uhr 30 Min. vorm., wird das Sollamt Klaipeđa versteigert

1. Altes Auto „Ford“, Tage Lit 500.-
2. Wenig gebrauchtes Auto „Buick“, Tage Lit 800.-
3. Kosmetische Waren, Tage Lit 1764.-
4. Wein, Kognak, ziför, Tabak, Zigaretten und verschiedene andere Waren, Tage Lit 1677 520.75. (1693)

Sollamt Klaipeđa.

Größeres Quantum

## Woolwolle

und leere Kisten offeriert billigst, auch in kleineren Abgaben. (1656)

## Litauische Garnmanufaktur

„Liverma“

Fabrikstraße 3/4 Telefon 883

# die spielzeugschachtel

## Johanniskirche

Sonntag, den 2. Februar, 5 Uhr in der Johanniskirche (1646)

## Missions-Gemeinde-Abend

Chorgesänge, Gedichte, Antrachen, Ven.-Sup. Gregor und Frau Körner

Vortrag Studentin Dr. Dumat Die Entwicklung der evang. Mission in China

Fr. Körner

Sonntagabend (1652)

## Großer Maskenball

im Gesellschaftshaus

3 Preise. Eintritt 2 Lit Ende?

Sonntag Familienkränzchen

## Hotel zur Ostbahn

Freitag und Sonntag (1637)

## Stark-Eisen

Musikal. Unterhaltung verl. Polizeistunde

Damen-Gabardinebotten	Lit 12
Damen-Gummibotten	Lit 15
Damen-Lad-Spangen	Lit 25
Damen, farbige	Lit 22
alle Größen.	(1669)
Stühle Einzelpaare	von Lit 8 an

## Golden

Gr. Wasserstr. 31

## Inventur-Ausverkauf Geld

Sparen Sie, wenn Sie jetzt bei uns kaufen

### C. Wabulat & Co.

1659  
Marktstraße 48/49, Sandelshof

## 2 Klubstempel und 1 Schreibzeug

zu kaufen gesucht. Angebote unter 12705 an die Abfertigungsstelle d. St. (1633)

## Großer Inventur-Ausverkauf

vom 31. Januar - 14. Februar

Herren- und Ulsterstoffe in großer Auswahl

Eingle, Beifdamast, Linon, federnd hte Inletts  
Barch ni, Zwirnstoff, Herren-Anzüge, Ulster  
Manchester, Wachsamt,oppen, Gummimäntel  
Schrüz nstoffe, Velour Hosen, Manchesterhosen  
Popeline und Busenstoff Schloffe anzüge u. Jacken

Moderne farbige Herrenstoffe Lit 13.50  
Prima blau englischer Twill Lit 24.-  
Damastischzeug Lit 5.75  
Farbige Wollmusseline Lit 4.80  
Prima Nessel, 130 cm breit Lit 2.90

Auf sämtliche Schuhwaren 15 Proz. Rabatt  
Auf alle nicht herabgesetzten Waren 20 Proz. Rabatt

## Jacob Gutfmann, Memel

Telefon Nr 1069 Hohe Strasse 22/23

## Freibank

Freitag, den 31. Januar 8 1/2 Uhr vormittags

## Verkauf von Fleisch

Schlachthof-Verwaltung

## Freiwillige Versteigerung.

Am Sonntag, den 1. Februar, mittags 12 Uhr, werde ich auf dem Hofe des Herrn Zoeko, Libauer Straße (1681)

1 D. K. W.-Motorrad und 1 Triumb-Motorrad

für Rechnung, den es angeht, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Anskohl, Gerichtsvollzieher in Memel Alte Sorgenstraße

## Inventur-Ausverkauf

Mit

# 100%

verzinst sich Ihr Kapital, wenn Sie jetzt bei uns kaufen.

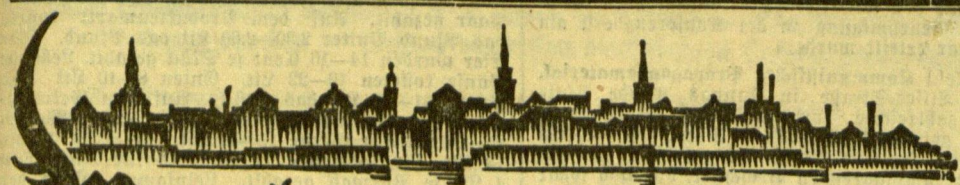
Z. B.:

Damenspange	12
in braun und schwarz, Nr. 36-41, früher bis 45 Lit jetzt 15 und	
Rippspangenschuhe	6
früher 18 Lit jetzt 8 und	
Gabardine-Botten	12
früher 25-30 Lit jetzt	
Herrenhalbschuhe	20
in Mastbox, früher bis 35 jetzt	
Stiefelkönig W. Loerges Nf.	
Handelshof Marktstr. 48-49	Schulkeller Theaterplatz 1 85

# läuft, läuft und kauft, noch ist Zeit

Des grossen Andranges wegen bitte beim Einkauf die Vormittagsstunden zu wählen

## Inventur-Ausverkauf J. Simon



## Memel, 30. Januar

### Betrügerische Hausierer

Nach dem Memelgebiet und besonders nach Memel kommen gern ausländische Hausierer, die ihre „echt englischen Stoffe“, deren Preis für die gebotene geringe Qualität fast immer zu hoch ist, an den Mann, vor allem aber an die Frau zu bringen suchen. So mancher Käufer wird später feststellen, daß er bei einem „Geschäft“ mit diesen Hausierern ordentlich herein gefallen ist. Mit welcher Gerissenheit diese Art von Hausierern vorgehen pflegt, zeigt u. a. auch die folgende Notiz in der „Frankf. Sta.“:

Etwa 25 Italiener, die sich meist ohne polizeiliche Anmeldung in der Nähe des Frankfurter Hauptbahnhofes eingemietet hatten und sich in kleinen Wirtshäusern und Kaffeehäusern zur Besprechung ihrer Handelsgeschäfte trafen, überschwemmten die Stadt und vor allem kleine Landorte in der Umgebung mit minderwertigen Herrenstoffen, die sie als echt englische Waren ausgaben. Sie legen dabei Gepflogenheiten an den Tag, die man nicht anders als gerissen bezeichnen muß. Sie stoßen nämlich häufig, wenn die Chemänner zu Hause sind, auf deren Widerstand, fördern dann aber die Frauen, indem sie ihnen irgendeine kleinere, begehrte Ware, wie z. B. seidene Damenstrümpfe, weilt unter dem Wert, meist zu 50 Pfennig anbieten. Den Verlust von einigen Mark machen sie dann in der Regel durch einen guten Abschluß auf ihre „englische Ware“ wett, bei der sie schwer verdienen, da es sich um ganz minderwertiges Tuch handelt, das sie zuvor in Frankfurt gekauft hatten. Eine Reihe von betrugsvollen Händlern konnte von der Kriminalpolizei, die von allen Seiten Anzeigen bekam, aufgegriffen werden. Es handelt sich dabei nicht nur um unmittelbare Schwindelaktionen, sondern auch um Hinterziehung von Steuern und um andere Vergehen, z. B. Unterlassung polizeilicher Anmeldung, mangelnden Gewerbesteuer u. s. w. Die andern Italiener, denen der Frankfurter Boden infolge dessen zu heiß wurde, sind verschwunden. Man muß aber annehmen, daß sie anderswo ihr Glück versuchen werden.

**\* Besteuerung der Pacht- und Mietverträge.** Bekanntlich ist alljährlich die Besteuerung der Pacht- und Mietverträge sowie Jagdpachtverträge bis zum 31. Januar bei der Landeshauptkasse in Memel bzw. den Kreisstellen in Geddeburg und Pogegen, der Fortkasse in Wischnow oder dem Stempelverteiler Rentier Hermann Knobbe in Prökuls vorzunehmen. Verpächter bzw. Vermieter, welche die Besteuerung dieser Verträge innerhalb der genannten Frist nicht vornahmen, haben eine Geldstrafe zu erwarten, welche dem 10fachen Betrage des Stempels gleichkommt, mindestens aber 60 Lit beträgt. Von einer Befreiung wird aber ausnahmsweise Abstand genommen, soweit die Besteuerung nunmehr bis zum 1. März d. J. bei den obengenannten Stellen bewirkt wird.

**\* Im Amtsblatt des Memelgebiets** vom 29. Januar werden das Gesetz betreffend Ruhegehalt für Militärpersonen und Ausführungsbestimmungen zum Auswanderungsgesetz veröffentlicht.

**\* Von der St. Johanniskirche** wird uns geschrieben: Der nächste Gemeindefest der St. Johanniskirche wird am Sonntag, den 2. Februar d. J., abends 8 Uhr, in den unteren Räumen des Konfistoriums, Alexanderstraße 1a, veranstaltet. Im Mittelpunkt steht ein wichtiger und interessanter Vortrag, der zur Debatte gestellt wird. Musik- und Gesangsvorträge und Deklamationen werden für gediegene Unterhaltung sorgen. Um eine unlesbare Uebersetzung der Räume, wie es bei den beliebten Gemeindefesten meistens der Fall ist, zu vermeiden, werden nur so viel Karten ausgegeben, als Plätze vorhanden sind. Zur Bequemlichkeit der Gemeindeglieder sind Eintrittskarten im Vorverkauf bei Millange Nachf., Börsenstraße 10/11, erhältlich.

**\* Geistliche Abendmusik in der Reformierten Kirche.** Am kommenden Sonntag veranstaltet der Organist der Reformierten Kirche, Hans Fromholz, wiederum eine „Geistliche Abendmusik“.

### Aus dem Radioprogramm für Freitag

- Kaunas (Welle 1935). 20,10: Konzert. 20,50: Konzert.
- Berlin (Welle 418). 11,15 und 14: Schallplatten. 15,40: „Im Sturm und Nebel auf hoher See“. 16,30: Unterhaltungsmusik. 18,30: „Fliegzeug oder Luftschiff“. 19: Ein Sänger — zehn Sprachen. 19,30: Schallplatten. 20: „Fünf Finger über Dir“. 20,30: „Der arme Jonathan“, Operette in drei Akten. Anschließend: Abendunterhaltung.
- Breslau (Welle 325). 16,30: Konzert. 20: Vollständige Sieder. 21,10: „Josefine“ oder „Der Ruchenspiegel“, Komödie.
- Frankfurt a. M. (Welle 390). 12,30 und 13,30: Schallplatten. 16: Konzert. 19,30: Stalinsche Lieder und Arien. 20: Konzert. 22,15—23: Tanzmusik.
- Königsberg (Welle 267). 11,40 und 14,30: Schallplatten. 13,15: Unterhaltungsmusik. 17,30: Unterhaltungsmusik. 20: „Zu Hilfe!“, Komödie in drei Akten. 21,15: Konzert. 22,30 bis 24: Tanzmusik.
- Königsberg (Welle 1635). 10: „Der Eich, eine aussterbende Wildart und seine Jagd“. 12 und 14: Schallplatten. 16,30: Konzert (Leipzig). 20: Vollständige Sieder. 21,10: „Josefine“ oder „Der Ruchenspiegel“.
- Langenberg (Welle 472). 10,15: Schallplatten. 13,05: Konzert. 17,30: Konzert. 20: Konzert. Anschließend bis 24: Nachmusik und Tanz.
- London (Welle 356). 14: Schallplatten. 17,30: Konzert. 20,45: Konzert. 21: Konzert. 23,35—1: Tanzmusik.
- Prag (Welle 486). 16,30: Konzert. 17,30: Deutsche Sendung. 19,05: Unterhaltungsmusik. 20,15: Konzert. 21: Schallplatten. 22,25—23,20: Zeitgenössische Musik.
- Riga (Welle 525). 19,05: Operettenabend.
- Stockholm (Welle 436). 18,20: Unterhaltungsmusik. 20: Konzert.
- Stuttgart (Welle 360). 12,50: Schallplatten. 16: Konzert. 19,30: Stalinsche Lieder und Arien. 20: Konzert. 22,15: Tanzmusik.
- Wien (Welle 517). 15,30: Schallplatten. 16,45: Arie Meißner. 20: Konzert. Anschließend: Orchesterkonzert.

Neu, wiederum eine „Geistliche Abendmusik“. Neben dem Kirchenkonzertchor der Johanniskirche hat ein aus den Herren Walter Weiffus (Violine 1), Alfred Behrmann (Violine 2), Richard Trojky (Viola) und Wilhelm Rohde (Cello) bestehendes Streichquartett seine Mitwirkung zugesagt. Zum Vortrag kommen „Adagio“ aus der Suite in g von J. S. Bach und aus den „Sieben Worten des Erlösers am Kreuz“ „Ach mich dürstet“ von Josef Haydn. An Orgelsoli verspricht Hans Fromholz, wie uns mitgeteilt wird, die Passacaglia des Passauer Altmeisters G. Muffat, eine Fantasie über zwei Mozartthemen (Ave Verum) von Franz Liszt und Prälude symphonique von Frank Edwin Ward, dem noch lebenden Organisten an der Columbiauniversität und Trinitykirche in New York. Der Kirchenkonzertchor der Johanniskirche steuert bei Palästrinas bedeutendes „Ave Verum te Christe“, „Ave Verum“ im Anschluß an die Orgelfantasie „Gebet“ von Sturm und „Nun ruhen alle Wälder“ von J. S. Bach. Der Reinertrag der „Geistlichen Abendmusik“ soll diesmal als Beitrag zur Unterhaltung des konzertierenden Chors dienen. Dieser Kirchenkonzertchor, der seit einer Reihe von Jahren im musikalischen Leben Memels einen einzigartigen Kulturfaktor bildet, versteht als ältester Chor der Johanniskirche nicht nur seinen monatlichen Dienst in den Gottesdiensten seiner eigenen Gemeinde, sondern hat sich auch nach Bedarf und Möglichkeit stets in den Dienst der anderen evangelischen Kirchen unserer Stadt gestellt. Sein für das Kirchenmusikleben Memels bereits traditionell gewordenes Karfreitagabendkonzert in der Johanniskirche verpricht in diesem Jahre Rudniks großes modernes Oratorium „Der verlorene Sohn“. Prominente Königsberger Gesangsolisten haben ihre Mitwirkung zugesagt. Dieser Chor, der seit Jahren als einziger gemischter Chor Oratorien und größere Chorwerke unter Uebernahme bedeutender Missionen heraufgebracht hat, ist ohne kirchliche Zuschüsse auf die freiwilligen Beiträge und persönlichen Opfer seiner aktiven Mitglieder für seine Unterhaltung angewiesen. Auch aus diesem Grunde wäre dem Chor eine Anerkennung seines zielbewussten Strebens durch regen Besuch seitens seiner sicher zahlreichen Freunde zu wünschen, zumal das Programm recht

verheißungsvoll und die Eintrittspreise vollständig bemessen sind. Die Kirche ist gut geheizt, die Kasse wird eine Stunde vor Konzertbeginn geöffnet.

**\* Stiftungsfest des Mandolinenkubs „Heimatklänge“.** Am Sonntag, den 2. Februar veranstaltet der Mandolinenkub „Heimatklänge“ im großen Saal des Schützenhauses sein 7. Stiftungsfest. Das Programm ist, wie man uns schreibt, äußerst sorgfältig zusammengestellt und enthält Vorträge des Klubs, Lieder zur Laute, Darbietungen des Quartetts usw. Von den Komponisten seien nur Johann Strauß, Teich, Boccherini, Linke, C. Komzak, Ritter, Suppé erwähnt. Damit das Programm nicht langweilt, sind zwischen einzelnen Vorträgen kürzere und längere Pausen eingelegt. Den Abschluß des offiziellen Programms bildet naturgemäß der Tanz, dem man einige Stunden wird huldigen können, da das Fest bereits um 4 Uhr nachmittags anfängt. Karten sind auch an der Kasse erhältlich.

**\* Feuer durch spielende Kinder.** Die Feuerwehr wurde gestern nachmittag nach dem Hause Mühlentstraße 1 gerufen. Dort hatten zwei siebenjährige Jungen beim Spielen einen aus Holz gefertigten Taubenschlag in Brand gesetzt. Den Hausbewohnern war es gelungen, den Brand zum größten Teil abzulöschen, so daß die Wehr nach einhalbstündiger Tätigkeit abziehen konnte.

**\* Unfall.** Beim Wlegen von Wasserrohren im Pachhof 2 wurde heute vormittag ein Arbeiter ein Fuß gequetscht. Der Verletzte wurde in das Städtische Krankenhaus gebracht.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 29. Januar 1930

**Geboren:** Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.

**Getraut:** Arbeiterfran Marinka Mikuski, geb. Ermoneis, 75 Jahre alt, Bertha Wittkowsk, ohne Beruf, 87 Jahre alt, Buchbindermeisterwitwe Marie Pohlens, geb. Voente, 76 Jahre alt, von hier.

Vom 30. Januar 1930

**Geboren:** Ein Sohn: dem Eisenbahnangestellten Johann Wipke, dem Hausbesitzer Karl Hugo Leo Baltrusch, von hier.

### Beranstaltungen am Freitag

**Apollo-Lichtspiele:** „Der Gästling von Schönbrunn“, 5 und 1/2 Uhr.

**Kammer-Lichtspiele:** „Die Konkurrenz spielt“, 5 u. 1/2 Uhr.

## Sitzung des Memeler Stadtparlaments

### Wieder die Arbeitslosenfrage — Die Bürgerlichen verlassen geschloffen den Saal

Am Mittwoch, den 29. Januar, abends, fand im Stadtverordnetenversammlungssaal des Rathauses eine Stadtverordnetenversammlung statt. Anwesend waren 32 Stadtverordnete. Vom Magistrat waren erschienen: Oberbürgermeister Dr. Grabow, Bürgermeister Schulz, Stadtrat Dr. la Chauz, Stadtbaurat Gieling, Stadtschulrat Kurzina, Magistratsrat Vrien und die unbefol deten Stadträte Topuschiez und Mazies. Kurz nach 5 Uhr eröffnet der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher Koblitz die Versammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt Oberbürgermeister Dr. Grabow mit, daß die Angelegenheit mit dem Ankauf der Aktien von der Dresdner Bank in Ordnung gekommen sei. Damit sei ein gutes Resultat erzielt worden und alle könnten damit zufrieden sein.

Sodann wird in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten, auf der die nachstehenden Anträge und Anfragen der Arbeiterpartei stehen.

#### Arbeitslosenfrage

Da die Not der Arbeitslosen von Tag zu Tag größer wird und die jetzigen vom Landtag beschlossenen Unterstützungsätze in Höhe von 5, 3, 12 bzw. 18 Lit sowie 3 Lit pro Kind in keiner Weise ausreichend sind, gleichzeitig ein großer Teil der Arbeitslosen ohne jegliche Unterstützung dasteht, so daß die Familien der nicht unterstützten völlig dem Hungertode preisgegeben sind, wolle die heutige Stadtverordnetenversammlung beschließen und den Magistrat beauftragen, nachstehend aufgeführte Arbeiten zur sofortigen Ausführung zu bringen: a) Ausbau des Hannemannschen Platzes, b) Pflasterung der Holzstraße, Mühlentorstraße, Friedrichsstraße usw., c) Beginn des Neubaus der Volkshalle (Kantstraße) und die noch im Haushaltsplan für 1930 zur Ausführung vorgesehenen Arbeiten.

Falls die zur Ausführung vorgesehenen Arbeiten nicht für alle zur Zeit registrierten Arbeitslosen ausreichend sein sollten, beantragen wir folgendes: a) Da der Landtag mit dem Landesdirektorium den minimalen Forderungen der Arbeitslosen sich völlig abweisend verhalten und in keiner Weise in der Frage der Arbeitslosigkeit positive Regelung getroffen hat, beantragen wir den Magistrat, für den noch etwa zurückbleibenden Rest der Arbeitslosen die Unterstützungsätze von 18 Lit um 50 Prozent zu erhöhen. Alle niedrigeren Unterstützungsstufen sind mit dem Unterstützungsatz von 18 Lit gleichzustellen. b) Da der Landtag mit dem Landesdirektorium für ledige Arbeiter über 14 Jahre beiderlei Geschlechts ebenfalls keine Regelung getroffen hat, beantragen wir den Magistrat, Arbeit oder genügende Unterstützung zu gewähren.

#### Bestrafung der Fortbildungsschüler

Da die Bestrafungen der Fortbildungsschüler sich in letzter Zeit immer mehr, fragen wir den Magistrat, inwiefern dem bisherigen Uebel in bezug der Inhaftierungen Abhilfe getroffen worden ist.

#### Regelung der Armenunterstützungsätze

Da im Etat für 1930 (Kapitel Fürsorge- und Wohlfahrtsamt) die Summe um 60000 Lit erhöht worden ist, fragen wir den Magistrat, ob und in welcher Weise die bisherigen Sätze der Armenunterstützungen erhöht worden sind.

Stadtverordneter Suhrau begründet den von seiner Fraktion eingebrachten Antrag und erklärt, daß die Arbeitslosigkeit und die Not unter den Arbeitern mit jedem Tag größer werde. Infolgedessen müsse vonseiten des Magistrats etwas unternommen werden, damit die Not behoben werde. Weder das Landesdirektorium noch der Landtag wollten den Arbeitslosen helfen. Daher müsse man sich an den Magistrat wenden. Es dürfe jedem klar sein, daß die jetzigen Unterstützungsätze bei weitem nicht ausreichen. Es sei verlangt worden, daß den Arbeitslosen Arbeit zugewiesen werden wäre und daß sie durchschnittlich zehn Lit den Tag verdienen. Das sei aber nicht wahr. Nur einzelne hätten diesen Lohn erreicht. Der niedrigste Satz sei aber drei Lit den Tag gewesen. In erster Linie müßte der Magistrat für Arbeit sorgen, denn Arbeit wäre in der Stadt genügend vorhanden. Allen Arbeitslosen werde man aber Arbeit trotzdem nicht zuweisen können. Daher werde es notwendig sein, daß die Unterstützungsätze für diese Arbeitslosen erhöht werden.

Stadtverordneter Szardenings erklärt, daß mit den nicht registrierten Arbeitslosen insgesamt etwa 1800 Arbeiter ohne Arbeit wären. Wenn man noch deren Frauen und Kinder hinzurechne, so wären es etwa 4000 Personen. Alle diese Personen wären jetzt dem Hunger preisgegeben. Es müßte unbedingt etwas getan werden, um diesen Armen zu helfen. Er glaube, daß der Magistrat gegenüber der Notlage dieser Arbeitslosen mehr Verständnis aufbringen werde als die anderen Stellen dies täten. Die Not müsse so schnell wie möglich behoben werden. Die Arbeiterpartei habe keine Schuld, daß sie arbeitslos sein müsse. Etwa 250 Arbeiter sei die Karte entzogen worden, und diese Leute seien jetzt schon fünf bis sechs Wochen ohne Arbeit und ohne Unterstützung.

Oberbürgermeister Dr. Grabow: „Es ist bekannt, daß die Not der Leute, die keine Arbeit haben, groß ist. Wenn die Not wirklich groß war, haben die städtischen Behörden noch immer einen Weg gefunden und ein Dera gehabt, um zu helfen. Ich bitte, aber nicht in den Ruf einzustimmen, der auch im Landtag geäußert wurde, daß die Stadt für keine Arbeit Sorge. Im vergangenen Jahre haben wir für den Bau des E-Werkes gefordert. Das Rufanbekommen dieses Bauplans wurde durch die litauische Presse und auch von anderer Seite behindert. — Die ganze Entstehung des Werkes hat einer großen Anzahl Personen Arbeit gegeben. Leider ist diese Arbeit jetzt zum größten Teil beendet. Auch wenn wir helfen wollen, können wir nicht weiter gehen, als es möglich ist. Wir müssen sparen und auch mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln auskommen. Ueberall da, wo es nur möglich war, sind Arbeiten ausgeführt worden. Auch sind Dampfer gebaut worden, wobei viele Arbeiter Brot fanden. Ebenfalls bitte ich, zu berücksichtigen, daß man nicht ohne weiteres zahlen kann. Denn dadurch entlasten wir das Land. Wenn wir an der getroffenen Vereinbarung rütteln und die Zahlung erhöhter Unterstützungen übernehmen würden, dann könnte gesagt werden, die Stadt habe Geld, wenn sie zahlen könne, dann soll sie zahlen. Man muß sich aber zur Wehr setzen, mehr zu tragen als man verpfändet ist. Wir haben an der Entwicklung dieser Verhältnisse nicht Schuld, und wir würden die Lasten auf die Schultern solcher Bürger legen, die diese Lasten nicht verdient haben. Was die Ausführung von Arbei-

ten anbelangt, so kann gesagt werden, daß wir uns um die Beschaffung von Arbeit bemühen. Wir haben neuerdings über die Beschaffung von Mitteln für den Volksschulbau beraten und haben uns entschlossen, mit dem Bau anzufangen. Vielleicht gelingt es uns, noch in diesem Jahr den Rohbau unter Dach und Fach zu bringen. Ebenso wird es vielleicht möglich sein, Arbeiten, die mit der Kanal- und Wasserleitung zusammenhängen, anzufangen. Wir werden versuchen, alles zu tun, was wir können. Für die erwähnten Arbeiten werden die Mittel wohl zur Verfügung sein.

Stadtverordneter Heindorf erklärt, daß die Arbeitslosigkeit zum größten Teil auf den Zuzug zurückzuführen sei. In der Stadt sollte man zuziehende Arbeitslose überhaupt nicht beschäftigen. Stadtverordneter Szardenings führt aus, daß man in der Stadt gerade Personen vom Land einstelle. Immer wieder lese man in den Zeitungen, daß man Diensthöfen vom Land suche, und dazu noch solche, die arbeitslos seien. Der Redner ergeht sich darauf in Angriffen auf die Religion und die Kirche und auf die Bürgerlichen und wird deswegen vom stellv. Stadtverordneter zur Ordnung gerufen.

Stadtverordneter Noieck erklärt, daß die Ausführungen der Antragsteller nicht ernst zu nehmen seien. Sie wissen es genau, daß die Stadtverordnetenversammlung über ihre Anträge nicht Beschlüsse fassen könne, weil sie nicht hierfür zuständig sei. Er bitte daher, diesen Anträgen nicht nachzugehen.

Stadtverordneter Pierach erklärt, daß die Ausführungen der Arbeitervertreter nur geeignet seien, die Bürgerlichkeit zu verärgern. Aus den von ihnen gemachten Ausführungen könne man nicht erkennen, daß sie ein Gefühl für die Not der Arbeitslosen haben, sondern daß sie nur reden, um Propaganda zu treiben. Man habe das Gefühl, daß sie die Bourgeoisie mit Knütteln einschlagen wollten. Der Magistrat habe noch niemand abgewiesen, der in Not gewesen sei. Stets habe er Mittel und Wege gefunden, um zu helfen. Daß die Not auch heute groß sei, sei klar. Aber auch bei den Bürgerlichen bestehe eine gewisse Not. Er sei dafür, daß die Angelegenheit an den Magistrat verwiesen werde.

Stadtverordneter Banagaitis stimmt den Ausführungen des Stadtverordneters Pierach zu und macht denselben Vorschlag.

Stadtverordneter Kurmies erklärt, daß man immer mehr Leute in die Stadt hereinlasse. Herr Banagaitis hätte kein Verständnis für die Not der Arbeiter.

Stadtverordneter Waigalaitis wendet sich dagegen, daß von den Rednern der Arbeiterpartei das Christentum beschimpft werde. Es habe den Anschein, als ob sie dies von ihren Parteifreunden aus Moskau gelernt hätten. Es wäre tief bedauerlich, wenn die dorfigen Zustände auch hier Platz griffen. Er bedauere es, daß nicht auch von anderer Seite etwas unternommen worden sei, um den in Not befindlichen Arbeitslosen zu helfen und daß man es gerade dieser Partei überlassen habe, die dazu nicht berufen sei. Wenn die Not tatsächlich sehr groß sei, dann müsse auch Fürsorge getroffen werden. Die Stadt müsse alle Mittel anwenden, damit hier niemand hungere und auch niemand dem Hungertode überbe. Er bitte den Magistrat, ein offenes Auge für die Not zu haben, die sich in Not befinden, ohne Rücksicht darauf, ob das Direktorium mitbilde oder nicht.

Stadtverordneter Pierach erklärt, man müsse sich die Wirtschaft ansehen und könne nicht ohne weiteres sagen, umm und gib. Man habe bei Beratung des Stats gesehen, daß die Steuerlast immer größer werde.

Als Stadtverordneter Suhrau wieder die Bürgerlichen und die Kirche beschimpft, verlassen die Bürgerlichen geschlossen den Saal. Da vom Stadtverordneter Heindorf die Beschlußfähigkeit der Versammlung angezweifelt wird, stellt der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher fest, daß die Versammlung nicht mehr beschlußfähig ist. Etwa um 1/7 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

## Schendekrug 30. Januar

### Vortragabend Traute Lieb

Der Volksbühner Schendekrug ist es gelungen, die Schauspielerin Traute Lieb zu einem Vortragabend zu verpflichten. Frau Traute Lieb spricht am Montag abend in dem neuen „Germania-Saal“ zunächst über die Heimat- und Volksdichterin Johanna Ambrosius, die vor kurzem ihren 75. Geburtstag gefeiert hat. Die Vortragende wird eine Reihe von Dichtungen der Johanna Ambrosius zum Vortrag bringen, wie „Der Liebe Macht“, „Schmerz der Liebe“, „Ein Künstlerherz“, „Mein Freund“, „Vor Gerichten“, „Zwei Mütter“ usw. Sodann soll an dem Vortragabend der ältesten deutschen Dichterin Roswitha von Gandersheim gedacht werden, deren 1000. Geburtstag am 9. Februar überall in Deutschland gefeiert werden wird. Zum Schluß wird Frau Lieb einige große Frauenfiguren aus Dramen vortragen. Frau Traute Lieb verfügt über eine reiche gepflanzte Vortragskunst, durch die sie auf ihren Vortragabend überall die tiefsten Wirkungen erzielt hat. Auch Schendekrug steht ein seltener künstlerischer Genuß bevor.

Am Sonnabend, den 1. Februar, findet in sämtlichen Räumen des „Germania-Hotels“ die Eröffnung des Hotelneubaus statt.

**\* Im Schaufenster unserer Geschäftsstelle** sind Bilder neu ausgehängt von den deutschen Winterkampfspielen in Krummhübel, vom Abschied des amerikanischen Volkshäufers Schurman von Berlin, vom englischen Filmstaristen Harry Lorraine bei einer waghalsigen Fahrt durch eine Fensterscheibe, von der Einweihung der sächsischen Segelfliegerschule in Pöhl a. Schwarzenberg, von einer Schule im Schnee, vom Spiel VfB. gegen „Sportfreunde“ in Leipzig.

### Kirchenzettel für Schendekrug

**Evangelische Kirche Werden:** Sonntag, den 2. Februar, vormittags 9 1/2 Uhr, deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, 1 1/2 Uhr Kinder-Gottesdienst: Superintendent Jopp. **Donnerstag,** den 6. Februar, nachmittags 2 Uhr, Lesung der Frauenhilfe.

# Memelgau

## Kreis Memel

bi. Preis, 20. Januar. [Holzverkaufstermin. — Verschiedenes.] Dieser Tage fand hier ein Holzverkaufstermin statt. Für Birkenknüppel wurden 9 Lit und für Birkenfloben 13 Lit je Meter bezahlt. Reisig wurde mit 2 Lit je Meter verkauft. — Als dieser Tage die Preiserhöhung auf Fischfang ausbrach, trafen sie auf dem Bass große Eisstücke treibend an. Einem Fischer gelang es nicht, rechtzeitig auszuweichen. Ein großes Eisstück trieb gegen sein Fahrzeug und beschädigte es so stark, daß es diesem Fischer nur unter großen Anstrengungen gelang, mit seinem Kahn das Ufer zu erreichen.

r. Profkals, 20. Januar. [Verschiedenes.] Am Sonnabend, den 8. Februar, findet im „Hotel Preussischer Hof“ ein vom verstärkten Doppelquartett des Arbeiter-Gesangvereins Memel veranstaltetes Vocal-Konzert statt. Wie noch erinnernlich sein dürfte, veranstaltete der Arbeiter-Gesangverein auch im vergangenen Jahre ein Konzert in ähnlichem Rahmen, welches bei dem hiesigen Publikum überaus großen Beifall fand. — Seit heute findet der Verladetag in Profkals nicht mehr am Freitag, sondern an jedem Mittwoch statt. Der Auftrieb zu diesem Markt war verhältnismäßig klein, da viele Besitzer von der Verlegung des Verladetages noch keine Kenntnis hatten. Es wurden verladen: drei Rinder, 117 Schweine und acht Kälber. Bezahlt wurden pro Pfund Lebendgewicht: für Rinder bis 76 Cent, für Schweine bis 1,40 Lit und für Kälber bis 1,30 Lit.

## Kreis Hendelrug

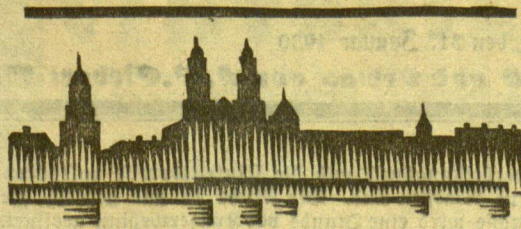
Is. Kollischen, 30. Januar. [Viehverladebericht.] Auf dem hiesigen Kleinbahnhof wurden am Mittwoch 82 Schweine und vier Rinder, die an diesem Tage auf dem Markt in Neustadt aufgefahrt worden waren, zum Lebendtransport nach Deutschland verladen. Für Schweine waren 1,15—1,22 Lit und für Rinder durchschnittlich 82 Cent je Pfund Lebendgewicht bezahlt worden.

## Kreis Pogegen

sk. Jechterken, 28. Januar. [Holzmarkt.] Im Lokal Fabian-Jechterken fand heute ein Holzmarkt statt. Es wurde Brenn- und Nugholz aus den Forstrevieren Jechterken, Paulsbeistrauch, Schillgallen und Powilken verkauft. Der Besuch des Holzmarktes war sehr groß, dementsprechend auch die Nachfrage, hauptsächlich für Brennholz. Der Markt zog sich bis in die Abendstunden hinein. Es kostete Langholz 1. Klasse bis 70 Lit, 2. Klasse 60 Lit, 3. und 4. Klasse 40—50 Lit je Festmeter. Brennholz hatte folgenden Preis: Birkenfloben bis 22 Lit, Birkenknüppel bis 18 Lit, Kiefernknüppel 18—20 Lit, Kiefernknüppel 16—17 Lit, Tannknüppel 15 bis 16 Lit je Raummeter. Nugholz kostete 22—25 Lit je Raummeter.

R. Kerfentweihen, 30. Januar. [Sitzung der Gemeindeverwaltung.] Am Montag nachmittag fand im hiesigen Gemeindeamt eine Sitzung der Gemeindeverwaltung statt, in welcher die Kasse geprüft, der Jahresabschluss gemacht und dem Kassierer, Besitzer Dumath, Entlastung erteilt wurde. Daran anschließend fand eine Besprechung über die Beschäftigung der im Sommer 1929 neu erbauten Dorfstraße statt. Es wurde beschlossen, die etwa 200 Meter lange Straße zunächst mit sandhaltigem Kies zu versehen, wozu 200 Kubikmeter erforderlich sind. Diese Menge soll aus dem hiesigen, dem Besitzer Georg Origolett I gehörenden Kieslager entnommen und sofort angefahren werden. Die Sand- und Spandienste liefert die Gemeinde nach der Größe ihrer Grundstücke in der Weise, daß auf je zehn Morgen ein Kubikmeter anzufahren ist. Die Auspflanzung soll im Frühling nach dem Austrocknen der Wege erfolgen. Die so aufgeschüttete Sohle wird dann noch mit einer angemessenen Schicht groben Kieses versehen werden, der voraussichtlich aus der Kiesgrube Wilkischen geholt werden wird.

R. Polompen, 30. Januar. [Chausseearbeiten.] Zwecks Ausbesserung der Chausseestrecke Compönen-Wilkischen ist die erforderliche Kiesmenge aus der Kiesgrube Artinat-Wilkischen nunmehr angefahren worden. Die für die Strecke Polompen-Compönen benötigten Steine werden von Endrücken mit der Kleinbahn bis zur hiesigen Haltestelle gebracht, von wo aus sie gegenwärtig durch den Unternehmer per Achse an Ort und Stelle geschafft werden.



## Kaunas, 30. Januar

### Die „Goldbetrugsaffäre“

h. (Tel.) Wie die litauische Kriminalpolizei heute mitteilt, ist an zukiindiger Stelle ein Beschluß gefaßt worden, in dem die lettlandische Regierung aufgefordert werden soll, die beiden in die „Goldbetrugsaffäre“ verwickelten internationalen Hochstapler Schneider und Winkshau an Litauen auszuliefern. Dieser Beschluß soll auf diplomatischem Wege der lettlandischen Regierung zugehellt werden. Wie weiter über den Verlauf der Untersuchung bekannt wird, ist die Kriminalpolizei auf Grund des bereits in ihren Händen befindlichen Beweismaterials zu der Ansicht gelangt, daß die beiden Betrüger nicht nur zahlreiche Vermittler hatten, sondern daß ihnen sogar verschiedene Ratgeber, darunter auch sehr angesehenen Persönlichkeiten, zur Seite standen. Es ist in den letzten Tagen festgestellt worden, daß die beiden Betrüger kurze Zeit vor ihrer Verhaftung einen Vermittler nach der Schweiz entandt hatten, um wiederum mit dem von der Betrugsaffäre betroffenen Schweizer Goldhändler Beziehungen anzuknüpfen. Die aus Lettland zurückgekehrten Beamten der litauischen Kriminalpolizei haben umfangreiches belastendes Material gegen die beiden Betrüger mitgebracht. Die beiden Verhafteten sollen sich äußerst frech verhalten. Nur die Sorge um ihr weiteres Schicksal bereite ihnen noch etwas Unruhe. Die gestellten Fragen beantworteten die Verhafteten entweder mit: „Wir können nichts sagen,“ oder sie machten Szenen, die ihnen aus infolge der nervenstärkenden Veranlagung des verhafteten Schneider ziemlich gut gelangen.

h. (Tel.) Bestrafung durch den Kommandanten. Der Vorsitzende der litauischen Arbeiterföderation, Professor Dovidaitis, ist auf Anordnung des Kauener Kommandanten zu einer Geldstrafe von

500 Lit oder im Nichtbetrugsfalle zu einem Monate Arrest verurteilt worden. Professor Dovidaitis hatte, ohne daß eine Genehmigung vorlag, den für die Tagung der Arbeiterföderation zum 2. und 3. Februar festgesetzten Termin bereits am 18. Januar den Mitgliedern bekanntgegeben, während die Genehmigung zu der Konferenz erst am 28. Januar erteilt wurde.

h. (Tel.) Kommunistisches Propagandamaterial. In der Lises-Straße in Kaunas wurde heute morgen zahlreiches kommunistisches Propagandamaterial gefunden. Auffallend ist es, daß die jetzt gefundenen kommunistischen Flugblätter in Gestalt einer umfangreichen Broschüre, die auch sogar Illustrationen aufweist, verbreitet worden sind, während bisher nur kleine Flugblätter geringeren Umfanges auf die Straße geworfen wurden.

h. (Tel.) Kommunistenprozess. Vor dem Obersten Tribunal wird am 15. Februar die Kassationsklage der beiden vom Kriegsgericht in Schaulen zum Tode verurteilten Kommunisten Kahn und Jankus zur Verhandlung kommen. Beide Angeklagte standen unter der Beschuldigung, der in Litauen verbotenen kommunistischen Partei angehört und verschiedentlich Terrorakte geplant zu haben.

h. (Tel.) Vorbereitungen zum Wiederaufbau des jüdischen Waisenhauses. Gestern fand eine Sitzung der Leitung des vor einigen Tagen abgebrannten jüdischen Waisenhauses Kaunas statt, an der zahlreiche Vertreter jüdischer Wohlfahrtsvereine teilnahmen. Es ist in dieser Sitzung beschlossen worden, sofort die nötigen Vorbereitungen zum Bau eines neuen Waisenhauses in die Wege zu leiten. Die benötigten Mittel sollen durch öffentliche Sammlungen und Spenden, die sowohl in Kaunas wie auch in der Provinz abgehalten werden sollen, aufgebracht werden. Wie nachträglich über den Zustand des bei dem Brandunglück zu Schaden gekommenen Leiters des Waisenhauses bekannt wird, hat sich dessen Zustand erheblich verschlimmert. Zu den Brandverletzungen, die er bei einem Rettungsversuch erlitten hat, hat sich noch eine Lungenentzündung eingestellt, so daß das Befinden des Patienten äußerst ernst ist. Auch der Zustand des einen der Pfleger, der bewußtlos aus dem brennenden Hause getragen wurde, ist bedenklich.

Is. Neustadt, 30. Januar. [Marktbericht.] Am Mittwoch fand hier der übliche Wochenmarkt statt. Das Angebot an Produkten war verhältnismäßig reichlich. Auch der Auftrieb auf dem Vieh-

markt war nicht klein. Für mittlere Milchschafe wurden 270—350 Lit, für jüngere hochtragende Kühe 350—400 Lit und für Schlachttiere 200—470 Lit je Stück bezahlt. Schlachtschweine kosteten 1,15 bis 1,25 Lit das Pfund Lebendgewicht. Für vier bis sechs Wochen alte Ferkel wurden 120—140 Lit je Paar bezahlt. Auf dem Produktenmarkt kostete das Pfund Butter 2,30—2,60 Lit das Pfund. Für Eier wurden 14—16 Cent je Stück bezahlt. Lebende Gänse kosteten 19—22 Lit, Enten 8—10 Lit und Puten 21—23 Lit das Stück. Auf dem Getreidemarkt wurden für Roggen 17—19 Lit, für Weizen 25—26 Lit, für Gerste 15—17 Lit, für Safer 10 bis 13 Lit, für Gemenge 14 Lit und für Kartoffeln 4 Lit je Burmaß bezahlt. Weinsamen kostete der Zentner 36—41 Lit. Auf dem Holzmarkt wurden für die Einspännerfuhr Knüppelholz 10—16 Lit, für die Zweispännerfuhr Birkenfloben 17—22 Lit verlangt. Langholz kostete je Festmeter 37—50 Lit.

h. Trakt, 30. Januar. [Grenzzwischenfall.] Während eines Rundganges durch sein Revier bemerkte der Grenzpolizist Apbartas in den Wäldern bei Bielaja vier mit Karabinern bewaffnete Männer, die, als der Polizist einen nahe gelegenen Grenzposten alarmieren wollte, das Weite suchten. Später wurden aus der Richtung, nach der die vier Männer verschwunden waren, mehrere Schüsse gehört. Man vermutet, daß es sich um Diebstahlhandelt.

h. Telschi, 30. Januar. [Eine starke Abwanderung der russischen Kleinbauern.] Die noch lange Zeit vor dem Kriege von der Zarenregierung in der hiesigen Umgegend angehebelt wurden, macht sich in der letzten Zeit bemerkbar. Die Auswanderung geht größtenteils nach Südrussland, Polen und Südamerika.

h. Sagare, 28. Januar. [Notlauffeuer.] In verschiedenen Dörfern in der Umgegend ist unter den Schweinen zahlreicher Landwirte die Notlauffeuer ausgebrochen. Viele Landwirte haben durch die Seuche fast ihren ganzen Bestand an Schweinen verloren.

h. Telschi, 28. Januar. [Anzeichen eines frühen Frühlings.] Die zu dieser Zeit außergewöhnlich milde Bitterung hat es mit sich gebracht, daß in den Gärten die Bäume bereits Knospen bekommen. In der Umgegend sind schon verschiedentlich Störche beobachtet worden. Auch der Star hat sich rechtzeitig eingefunden, so daß alle Anzeichen auf einen frühen Frühling schließen lassen.

**Volksbücherei Hendelrug e. V.**  
**7. Vortrag**  
„Frauenwirken in der deutschen Dichtkunst“ von Schauspielern Traute Vieh, Berlin, zur Feier des 75. Geburtstages der österreichischen Dichterin Johanna Androsch, zur Feier des 1000. Geburtstages der Ältesten deutschen Dichterin Roswitha v. Gandersheim aus den Werken Hanna Rademachers  
**Montag, den 3. Februar**  
abends 8 Uhr  
im neuen Germania-Saal  
Eintritt 2 Lit Schüler 1 Lit. Vorverkauf in der Buchhandlung Gutknecht. (1691)

**Präzisions Obermühlwerk**  
am 1. 4. 1930 (nach) 5 und 6. Prädikats  
Vbl. Vordruck 1627  
**Doppeldehnen Stellmacher**  
od. Schirrarbeiter mit Spagatger am 1. 4. 1930  
GutDoppeldehnen

**Miele**  
die erfolgreichste Zentrifuge  
**eine bessere gibt es nicht!**  
Ehe Sie eine Milchzentrifuge kaufen, lassen Sie sich beim nächsten Händler die neuesten Modelle zeigen und die günstigen Preise nennen. Sie können wohl mehr Geld für eine Zentrifuge ausgeben, aber nie eine bessere kaufen.

**Mielewerke A.G.**  
Größte Zentrifugen-Fabrik Deutschlands  
**Gütersloh/Westfalen**  
Über 2000 Beamte und Arbeiter  
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.  
(1293)  
**Schmidtke & Rosenberg**  
Memel, Graben-Strasse 2, Teleph. n. 772

**Ruden**  
Am Sonntag, den 9. Februar d. J. feiert die Freiwillige Feuerwehr Ruden im Saale des Herrn Stuhler-Ruden ihr diesjähriges  
**Winterfest**  
wozu ergebenst einladet  
**Der Vorstand**  
Festfolge:  
1. Konzert... Orchester-Verein Ruden  
2. Theater: „Der Sold der Feuerwehr“  
3. Preisrichter  
4. Verloosung  
5. Tanz (1641)  
Beginn: 5 Uhr nachmittags

**Wilkischen**  
Mein Säewerk ist täglich in Betrieb und übernehme ich (1454)  
**Lohnschnitt**  
in jeder Weise zu äußerst günstigen Preisen  
Jeden Mittwoch werden 1/2 Zollige Sonnabend 1-zollige Bretter geschnitten.  
**C. Feldkeller, Wilkischen**

**Goldgrube**  
Suche für mein seit circa 45 Jahren bestehendes (1586)  
**Manufakturwaren-Geschäft**  
einen Wächter. Der selbe muß ein gut sortiertes Warenlager im Werte von 8000 Mk. übernehmen. Das Geschäft liegt 18 km von Tilsit in einem lebhaften Ort und Marktort (Deutschland). Angebote unter 12693 a. d. Aberteilung an Wilkischen. (1671)  
Frau Bannat  
Ditauen, Postort  
**10—12000 lit**  
an erster Stelle, auf 52 Mora. Landabund. (1671)  
Anzahl 7—10% gelocht. Ang. n. 12702 a. d. Aberteilung. d. W. (1628)

**Die Schlinge der Verdammten**  
Roman von Gertrud von Brockdorff  
Copyright by Duncker Verlag  
3. Fortsetzung Nachdruck verboten  
Dabei spürt er auf einmal, daß die leise, zitternde Angst noch immer sein Blut beunruhigt. — Kann Woronskis Körper nicht bereits gefunden und weggetragen worden sein? Er will es nicht denken. — Er verhärtert sich innerlich und beginnt wieder wild und mit gesammelter Energie auszusprechen. Die Straße knirscht unter seinen Tritten. Im Hinterhaus zur Rechten wird gesungen. Im Ingenieurshaus leuchten die erhellen Fenster seines Zimmers durch das Pantengefrüpp des wilden Weines. Er hat das Licht brennen lassen. — Es scheint zu winken und zu lachen.  
Aber er will jetzt nicht dort hindür. Er will unter Menschen. — Er will zunächst die Angst beschwichtigen, — diese trotz allem noch zitternde und bohrende Angst. —  
Er marschiert am Arbeiterklubhaus vorbei. Das zweite Stockwerk ist immer noch strahlend erhellt wie zuvor — vor der breiten, von roten Laternen flankierten Steintreppe warten zwei Autos, und die erloschenen Fensteranlagen von Aramonoms Zimmer starren böse und drohend.  
Berk wendet den Blick ab. Hinter dem Klubhaus liegt wüstes Gelände, das in Kürze bebaut werden soll — dann kommen die Arbeiterhäuser der Siedlung — blank, neu und sehr weiß in der Dunkelheit — und nun kann man auch die Geigenklänge aus dem Innern des Kaffeehauses vernehmen. Berk betritt das Kaffeehaus, in dem um diese Stunde nicht viele Menschen versammelt sind. Ein schwindeliger Geiger spielt auf einer winzigen, mit schreiendem Rot umkleideten Empore. Die Tische sind mit Wachsblech belegt. Berk steht

sich nach Woronski um. Er weiß, daß Woronski um diese Tageszeit das Kaffeehaus zu betreten und etwa zwanzig Minuten hier zu verweilen pflegt. — Aber heute ist Woronski nicht anwesend. — Nur der schmale, mit spärlichem Grauhaar bedeckte Schädel Kolumins bewegte sich zu einem schenen und bedeutsamen Grube.  
Berk weiß: Kolumin lebt es nicht, in der Doffentlichkeit zusammen mit den deutschen Ingenieuren gesehen zu werden. Der Verkehr mit Ausländern wird leicht als Zeichen politischer Unzuverlässigkeit gedeutet, und Kolumin scheint bestimmte Gründe zu besonderer Vorsicht zu haben.  
Berk nimmt unweit des Einganges Platz und verschand sich hinter einer Nummer der Prawda. — So oft die Tür geht, zuckt er zusammen. Kann nicht jeden Augenblick Woronskis hohe, massige Gestalt im Türrahmen erscheinen? Die irre, unbestimmte Angst durchdringt ihn von neuem.  
Er legt seine Uhr vor sich auf das weiße Wachsblech des Tisches und starrt auf den kreisenden Sekundenzeiger.  
„Er wird kommen —“ denkt er immer wieder.  
„Er wird kommen.“  
Der schwindelige Geiger spielt Tschakowsky. Die Türklänge wird mit einer bedächtigen, charakteristischen Bewegung heruntergedrückt. Dann schleibt sich die Tür langsam und zögernd ins Innere. Berk erschrickt, als er Jelena Sokolnikowa auf der Schwelle stehen sieht. Hat sich nicht irgendein Gedanke seines Unterbewußtseins seit einigen Minuten mit ihr beschäftigt?  
Jelena ist eine Sekunde neben der Tür stehen geblieben und blinzelt mit einem starren und abwesenden Ausdruck in das grelle, künstliche Licht. Sie ist bleich und scheint heimlich erregt. Sie trägt keine Kopfbedeckung, ihr glattes, schwarzes Haar fällt wirr in ihre breite, hohe Stirn; der große Mund steht festhaft in dem klüßlichen, starkknöchigen Gesicht. Als sie Berk erblickt, legt sich etwas wie ein spöttisches Lächeln um diesen Mund.

— Sie nicht ihm kurz und fast vertraulich zu, während eine leichte Röte in ihre Wangen steigt.  
Dann geht sie an seinem Tische vorüber, ohne sich noch einmal nach ihm umzusehen. Sie ist dunkel gekleidet, und Berk bemerkt, daß ihr Kleid große, weiße Flecke aufweist wie von Kalk und Mauerwerk. — Er überwindet den Impuls, aufzuspringen, sie anzureden und Woronskis Namen wie unversehens in eine gleichgültige Unterhaltung zu werfen.  
Er steht ihr nur nach — sie geht langsamer, als es sonst ihre Art ist, zwischen den Tischen entlang, sie späht auch nach hinten in die dunklige, dämmerige Tiefe des Raumes und scheint jemanden zu suchen.  
Ist es etwa Woronski, den sie sucht?  
Berks Herzschlag setzt aus. Im gleichen Augenblick steht er Jelena neben dem Podium des Geigers stehen bleiben und noch einmal den Kopf wenden. —  
Für eine Sekunde ruhen ihre Blicke auf seinem Gesicht. In ihren Augen ist etwas wie eine stumme Frage oder eine Beschwürung. Gleich darauf verläßt Jelena das Café durch die schmale Tür hinter dem Podium des Geigers.  
Das Stück von Tschakowsky ist zu Ende. — Kolumin nähert sich Berks Tische und bittet um die Nummer der Zeitung, die Berk in der Hand hält.  
„Ich beobachte Sie seit einiger Zeit und sehe, daß Ihnen nicht recht nach Lesen zumute ist, Georg Karlowitsch.“ — sagt er mit gedämpfter Stimme, während er sich über den Tisch beugt, um das Blatt in Empfang zu nehmen. Sein schmales Gesicht mit den eingefallenen Mundwinkeln ist von einem unruhigen Lächeln verzerrt. Er wirft einen raschen Blick hinter sich. Das Lokal ist leer; nur der schwindelige Geiger steht im Hintergrunde an der Theke und schlürft gierig seinen Tee.  
„Es sind einige Herren aus Moskau eingetroffen.“ — flüstert Kolumin plötzlich hastig und

stohweise: „Es heißt, daß eine Revision stattfinden sollte.“  
Berk erinnert sich des Autos vor dem Klubhaus. Eine Revision? — Nun gut! — Es haben während seines Hierseins öfter derartige Revisionen stattgefunden.  
„Wahrscheinlich handelt es sich um die Explosion“, fährt Kolumin in seinem unruhigen Flüsterton fort. „Es ist im Laufe des letzten Jahres die dritte Explosion, die hier in Tschernawka stattgefunden hat.“  
Berk steht auf. Was kümmern ihn in diesem Augenblick die Explosionen! Sie sind vorbeigegangen, ohne erheblichen Schaden anzurichten. — Es wird von Sabotage gemunkelt — wahrscheinlich aber beruht das Ganze auf einem bloßen Zufall. —  
„Wollen Sie schon gehen, Georg Karlowitsch?“  
„Ich muß heim. Ich habe noch Briefe zu schreiben.“ — Kolumin nimmt schweigend Hut und Mantel.  
„Darf ich mir gestatten, Sie nach Hause zu begleiten, Georg Karlowitsch? — Sie verzeihen, wenn ich mich aufdränge. Aber meine Nerven sind durch die Aussicht auf die Revision schwer erschüttert worden. Meine Nerven verlangen noch nicht viel. Am allerwenigsten bevorstehende Berhöre.“  
„Er läßt leise und nervös. Berk schweigt.“  
„Ich bewundere Ihre Ruhe, Georg Karlowitsch“, sagt Kolumin plötzlich mit einem deutlichen Klange von Gereiztheit in der Stimme.  
„Weswegen sollte ich mich in diesem Falle beunruhigen?“  
„Nun — zum Beispiel Woronskis wegen.“  
Berk fährt zusammen. Die Flammen der Laternen tanzen wie große, von bunten Ringen umzogene Kreise vor seinen Augen.  
„Wo — von — ist wegen?“  
„Er ist Ihr Feind, mein Lieber. — Verrate ich Ihnen damit eine Neuigkeit? — Er hatte damals die erste Untersuchung der ganzen Angelegenheit. Und er soll Drohungen ausgestoßen

# Wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt

## Der Staatsanwalt beantragt 4 1/2 Jahre Zuchthaus — Die Angeklagte Brauer wird freigesprochen — Schluß der ersten diesjährigen Schwurgerichtsperiode

Am Mittwoch, dem achten und letzten Sitzungstage der ersten diesjährigen Schwurgerichtsperiode, wurde die Verhandlung in der Brandstiftungssache Gaidies und Brauer nach dreitägiger Dauer beendet.

Nach Eröffnung der Sitzung um 9 1/2 Uhr werden zunächst zwei Beamte einer Bank vernommen, die Angaben über die Spareinlagen der Angeklagten Brauer machen. Möbelhändler Sillke in Memel, der als Zeuge vernommen wird, macht Angaben über die feinerzeit von der Angeklagten gekauften Möbel.

Darauf wird Landespolizeiwachmeister Warina vernommen, der seitdem in Drawöhnen stationiert war, als Gaidies dort Gastwirt war. Nach Angaben des Zeugen soll der Angeklagte ein tüchtiger Kaufmann gewesen, und das Geschäft soll gut gegangen sein.

Darauf wird der Vater und nach ihm eine Schwester des Angeklagten ausgerufen. Beide verweigern die Aussagen. Auf die Vernehmung mehrerer Zeugen wird verzichtet, einige andere machen ungenügende Angaben.

Sachverständiger Wagner, der früher in Memel ein Porzellangeschäft besaß, hatte sich bemüht, die gefundenen Scherben aufzuklären. Aus den wenigen im Brandschutt vorgefundenen Scherben jedoch ergibt sich nach Ansicht des Sachverständigen, daß die Angeklagten nicht soviel Porzellan besaßen haben können, als in der Schadenmeldung angegeben wurde.

Im Laufe der Beweisaufnahme kommt es des Öfteren zu Zusammenstößen zwischen dem Vorsitzenden und der Verteidigung.

Nachdem der Sachverständige vernommen ist, nach Ansicht des Zeugen muß der Brandherd über der Speisekammer gelegen haben. Diese Ansicht vertritt besonders nachdrücklich der folgende Zeuge Feuerwehrrmann Kruski. Die Vernehmung dieses Zeugen zieht sich in die Länge, da alle Prozeduralangelegenheiten sind, welche, ob die Ansicht des Zeugen richtig sein könnte. Ein besonderes Ergebnis der Aussagen dieses Zeugen ist nicht festzustellen.

Sodann wird Kaufmann Sühr vernommen, der angibt, daß der Angeklagte im Jahre 1928 an ihn, den Zeugen, Remanzen für 863 Lit und im Jahre 1927 für 3760 Lit abgeteilt hat.

Als nächster Zeuge wird Wessner Kuschus aus Drawöhnen vernommen, von dem feinerzeit der Angeklagte die Gastwirtschaft gepachtet hatte. Der Zeuge schildert den Angeklagten als einen sparsamen, ankundigen Menschen, der die Pacht in Höhe von 200 Lit monatlich stets pünktlich bezahlt habe. Der Zeuge bekundet, daß der Angeklagte viel Porzellan und Wäsche gehabt hat.

Besitzer und Gemeindevorsteher Wefols aus Schäferst sagt bei seiner Vernehmung aus, daß er den Angeklagten von Jugend an kenne und ihn der Brandstiftung nicht für schuldig halte.

Darauf wird Frau Kalkus aus Memel vernommen, bei der die Angeklagten an dem Sonntag nachmittag zum Besuch waren, als das Haus in Mithof brannte. Sie hat damals in dem Benehmen der beiden Angeklagten nichts Auffälliges wahrgenommen. Auch diese Zeugin bekundet, daß die Angeklagten viel Porzellan und gute Wäsche gehabt haben, und daß die Angeklagten sehr feierlich seien. Um 2 1/2 Uhr tritt eine 1 1/2 stündige Mittagspause ein.

Zunächst werden nachmittags noch einige Zeugen vernommen, die aber nichts Bedeutendes auszusagen können. Um 5 Uhr ist die Beweisaufnahme zu Ende. Es tritt eine Pause von 15 Minuten ein.

### Diadoners

Zuerst erregt der Staatsanwalt das Wort, um in fast zweistündiger Rede die Schuld der Angeklagten nachzuweisen. Der Staatsanwalt ging davon aus, daß Mord und Brandstiftung die schwersten Verbrechen seien, die das Strafrecht kennt. Nach den angefertigten Ermittlungen und nach den Zeugenaussagen könne nur eine Brandstiftung

seits der Angeklagten in Frage kommen, weil ihre Sachen überverpackt waren und sie durch den Brand Vorteile für sich erhofften. Gegen die Angeklagten spreche auch der Umstand, daß sie vor dem Brande Sachen fortgeschafft haben. Auffallen müsse auch, daß die nach Schwarzort zum Reinigen gebrachte Wäsche nicht mehr zurückkam. Auch habe sich der Angeklagte verdächtig gemacht, als er feiner Mitbewohnerin Simbra den Rat gab, sich zu verheiraten. Er habe damals mit dem Gedanken der Brandlegung gespielt. Der angeklagte Diebstahl vierzehn Tage vor dem Brande sei nicht weiter als eine Vorbereitungsmaßnahme zur Brandstiftung gewesen, um später nicht in Verdacht zu kommen, den Brand selbst angelegt zu haben. Man könne dem Angeklagten eine gewisse Intelligenz nicht absprechen und gerade deshalb sei es sehr verdächtig gewesen, daß er seine Küche nicht verschloß, zumal er der ihm gegenüber wohnenden Simbra nicht traute. Vollkommen unverständlich sei auch, weshalb der Angeklagte selber zum Feuerwehler gewählt sei. Diesen Gang hätte er ander, der an der Brandstelle Anwesenden ebenso gut besorgen können. Der Angeklagte habe eben kein Interesse an der Rettung seiner Sachen gehabt, deshalb sei er zum Feuerwehler gelangt und als er später mit der Feuerwehr zurückkam, habe er sich nicht an die Rettung seiner Sachen gemacht, sondern sich in der Wohnung des Mieters Jakubeit aufgehalten und dort den Aufgereagten gespielt. Es habe nicht viel gebrannt, wie brennen sollte. Dadurch sei dem Angeklagten ein Strich durch die Rechnung gemacht worden und deshalb habe er sich nicht an der Rettung der Sachen beteiligt. Es sei zu 99 Prozent erwiesen, daß der Angeklagte als Brandstifter in Frage komme, da nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme eine schließliche oder vorsätzliche Brandlegung durch einen anderen Hausbewohner oder Fremden nicht angenommen werden könne. Gaidies habe den Plan der Brandstiftung ausgearbeitet und die Mitangeklagte Brauer eingeweiht.

Der Staatsanwalt bittet die Geschworenen, den Angeklagten Gaidies wegen vorsätzlicher Brandstiftung und Verleumdung zu verurteilen, die Angeklagte Brauer für schuldig zu erklären und die Mitangeklagte Brauer eingeweiht zu erklären. Er beantragt, den Angeklagten Gaidies zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, und die Angeklagte Brauer, die unter dem Einfluß ihres Verlobten gestanden habe, zu einem Jahr Zuchthaus zu verurteilen.

Die Verteidiger erregt zuerst Rechtsanwalt Dr. Lohrens das Wort. Der Staatsanwalt habe ein kunstvolles Gebäude aufgeführt, welches das Wort „Schuld“ trüge. Aber dieses Gebäude ruhe auf sehr schwachen Pfeilern. Wenn der Staatsanwalt sage, Mord und Brandstiftung seien die schwersten Verbrechen, die unser Strafrecht kennt, so müßte er so sorgfältig geprüft werden, ob der Angeklagte Gaidies den Brand angelegt hat. Der Medner erwähnt zunächst, daß der Angeklagte unbekannt ist und daß er hinsichtlich seiner Lebensweise das beste Zeugnis erhalten habe. Der Staatsanwalt behauptet, der Brand müsse von den Angeklagten angelegt sein. Lediglich aus Indizien wolle der Staatsanwalt die Schuld der Angeklagten konstruieren. Dr. Lohrens erinnerte an die Fälle Jakubowski und Dujardin, wo die Angeklagten unschuldig mit dem Tode bestraft bzw. schuldig ins Zuchthaus geschickt wurden. Wenn nicht einwandfrei feststehe, daß der Angeklagte der Brandstifter ist, so könne er auch nicht verurteilt werden. Man könne ihn verdächtigen, obwohl man auch ihn nicht ins Zuchthaus schicken. Den Brand konnten die Angeklagten gar

nicht anlegen, weil sie an dem betreffenden Tage nicht zu Hause waren. Es sei dem Angeklagten in der Verhandlung immer wieder vorgeworfen worden, er hätte seine Sachen zu hoch versichert. Als die Prämie für die Versicherung bezahlt werden mußte, da habe niemand etwas Auffälliges gefunden; als es aber bei dem Angeklagten gebrannt hätte, da hies es plötzlich: „er ist zu hoch versichert“. Wenn der Angeklagte seine Sachen durch Feuer hätte vernichten wollen, um dadurch die Versicherungssumme zu erhalten, so hätte er das viel einfacher und unaufrichtiger machen können, als er in Drawöhnen wohnte, wo die ganze Feuerwehr nur aus einhundert Bootshafen und Einern besteht. In Memel aber sei eine Brandstiftung, um dadurch aus der Versicherung einen Nutzen zu ziehen, nicht verdinglich, weil es in Memel eine praxisarbeitende Feuerwehr gibt. Zum Schluß seiner Ausführungen wies der Verteidiger noch darauf hin, daß das Haus an einer Stelle stehe, wo kein verlässliches Menschen auch verdächtige Elemente vorbeikommen, die jede Gelegenheit, etwas zu verheimlichen, wahrnehmen. Es sei am grünen Tisch ein Verdict, eine Schuld aus Kleinigkeiten zu konstruieren. Das Verhalten des Angeklagten bezüglich der Herbeiführung der Feuerwehr sei durchaus folgerichtig. Das Beste und Verkündigte, was man in Memel bei einem beginnenden Brande tun könne, sei das Herbeiführen der Feuerwehr. Es spreche nichts dafür, daß der Angeklagte in schlechten Verhältnissen gelebt habe und daß er möglicherweise aus diesem Grunde durch Brandstiftung Vorteile zu erlangen hoffte. Der Verteidiger hat, den Angeklagten freizusprechen.

Sodann kommt Rechtsanwalt Dr. Brindlinger zu Wort. Wenn man die Angeklagten schuldig spreche, so begann der Verteidiger, drücke man ihnen den Stempel „Brandstifter“ auf. Nur durch eine einseitige Beurteilung könne man zu Schlüssen, wie der Staatsanwalt, kommen. Der Verteidiger wolle die Geschworenen darauf hin, daß es nicht angängig sei, Zeugenaussagen als eine Art Evangelium zu betrachten. Die Aussagen der Zeugen ergeben ein Bild, das sehr verschieden sei, je nachdem, ob man die Angelegenheit mit Haß oder Liebe betrachte. Man dürfe auch die Angaben der Angeklagten vor der Polizei nicht allzu sehr auf die Waagschale legen. Darum solle man die Angeklagten nicht als Brandstifter betrachten. Der Verteidiger zog dann alle Möglichkeiten in Erwägung, durch die der Brand in dem Hause entstanden sein könnte. Wenn der Angeklagte eine Brandstiftung beabsichtigt, so sei es unverständlich, warum er das Feuer gerade in der Speisekammer angelegt haben sollte, wo doch die Sachen in seinen Zimmern bedeutend mehr wert waren als das, was er in der Speisekammer aufbewahrte. Es sei gefährlich, Steine zusammenzutragen und zu sagen, das paßt in mein Bild. Wäre z. B. der Mitbewohner Jakubeit in den Verdacht der Brandstiftung gekommen, so hätte man aus dessen Verhalten ebenfalls eine Schuld konstruieren können. Das Verhalten der Angeklagten an dem

Betreffenden Sonntag nachmittag bei der Frau Kalkus sei keineswegs auffällig gewesen. Sollte Gaidies tatsächlich die Wäsche gehabt haben, Brandstiftung zu begehen, so hätte die Angeklagte Brauer, die mit Liebe an ihren Sachen hing, ihre Einwilligung zur Tat sicherlich nicht gegeben. Auch Rechtsanwalt Dr. Brindlinger hat um den Freispruch der Angeklagten.

Darauf erregt der Staatsanwalt noch einmal zu kurzen Ausführungen das Wort. Er hält den gestellten Antrag aufrecht und beantragt neu, gegen den Angeklagten Gaidies einen Haftbefehl zu erlassen. Die beiden Verteidiger kommen ebenfalls noch zu Wort. Um 9 1/2 Uhr sind die Verhandlungen beendet. Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück.

Um 11 Uhr abends verkündet der Vorsitzende folgendes

### Urteil:

Der Angeklagte Gaidies wird wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Die erlittene Untersuchungshaft wird in voller Höhe angerechnet. Die Kosten des Verfahrens trägt zur Hälfte der Angeklagte. Gegen Gaidies wird ein Haftbefehl erlassen. Die Angeklagte Brauer wird freigesprochen.

Der Vorsitzende bemerkt, daß das Gericht sich auf den Standpunkt des Staatsanwalts gestellt hat, der den Angeklagten Gaidies als der Brandstiftung schuldig befunden habe. Weil Gaidies bisher unbestraft sei, hält das Gericht ein geringeres Strafmaß als der Staatsanwalt beantragt habe am Platze, obwohl der Angeklagte durch seine Tat Menschenleben in Gefahr gebracht habe. Bezüglich der Angeklagten Brauer habe sich das Gericht von einer Schuld der Angeklagten nicht überzeugen können.

Mit Dankesworten an die Geschworenen schloß der Vorsitzende die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode.

### Briefkasten

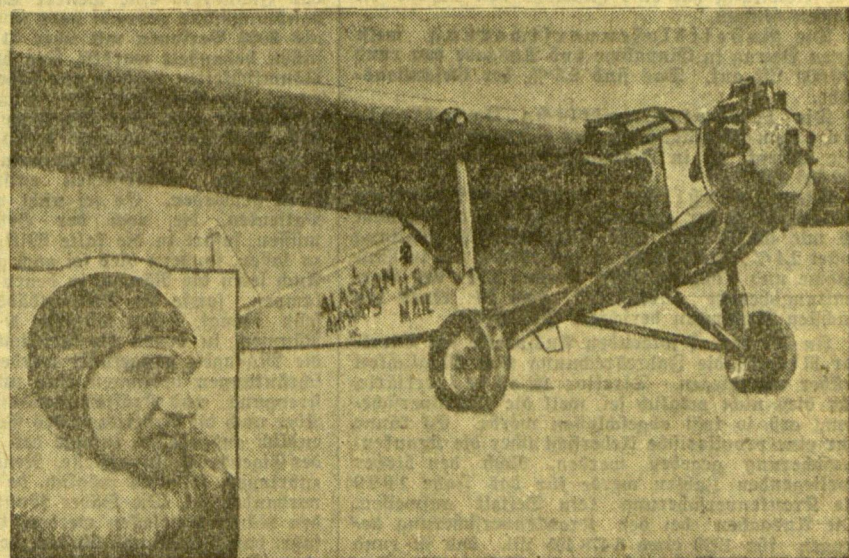
Die Schriftleitung übernimmt für Anstaltsz. nur die preisgünstigsten Veranordnungen. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt. — Gebichte können keine Verwendung finden.

### S. 20.

Es ist außerordentlich schwierig, in Ihrem Falle einen Rat zu erteilen. Da es durchaus möglich ist, daß Sie bei einer gesetzlichen Regelung der Aufwertungsfrage, die doch einmal kommen muß, schlechter abfinden können, so wäre es unferer Verantwortung nach am zweckmäßigsten, wenn Sie die 800 Mark auszahlen und die Schuld lösen lassen. Die Erbin ihrer gemachten Gläubiger verlangt ja nur ein Fünftel des feinerzeit eingetragenen Kapitals, und dieses Verlangen ist unferer Meinung nach nicht unbillig. B. Z. H. 100. Wir nennen: Der Spinner und Weber in Pelzig.

### Die Trau-Ödie des Nordpolstiers

Scheint ihre Aufführung gelunden zu haben. Wie erinnert, war sie mit Wilkins den Nordpol überflogen hat, von Alaska aus ausgegangen, um einem an der nordischen Küste eingewanderten Belastung zu bringen, und selbst verschollen. Bei der von mehrer Anwesenheiten durchgeführten Suche wurde seine Waise an der arktische Küste, wie bereits berichtet, zurückgefunden. Eine Weile muß der arktische beherrschender Höhe erholte sein, so daß mit dem Tode Gaidies zu rechnen ist. Die Zeichen der Waise, die dem Alter nach dem Säuer zugedeckt wurden, konnten noch nicht gefunden werden — Die Aufnahme zeigt den Start Gaidies von seiner Waise (Alaska) zu seinem Unglücksstunde und — im Ausschnitt — den Kopf des Jäger, der in aufopfernder Hilfsbereitschaft seinen Tod geunden hat.



haben. Sind Sie sicher, ob er nicht in diesem Augenblick der Moskauer Kommission seinen Bericht erstattet?

Berk schweigt. Auch Kolumin bleibt jetzt stumm. Vor dem Ingenieurhaus läßt Berk abschiednehmend gegen Kolumin den Hut.

Dann steigt er die Stufen zur Veranda hinauf und öffnet die lose gegen einandergehobenen Flügel der Glastür.

Das Zimmer liegt groß und unwohnlich im grellen Lichte des Kronleuchters. Von der Schreibtischplatte her leuchtet Tamara's Bild.

„Ich muß ihr sofort schreiben —“, denkt Berk, Hut und Mantel über einen Stuhl schleudernd.

Er setzt sich an den Schreibtisch und breitet in einer gewissen Hast den Vogen vor sich aus. Er erinnert sich des Augenblicks unter den Birken, in dem Tamara ihm so feierlich nah und jede Hemmung in ihm durch die Stärke seiner Sehnsucht ausgelöscht gewesen ist.

„Wenn ich es ihr sagen könnte!“ denkt er. „Wenn ich die Möglichkeit besäße, es ihr gegenüber auch nur ein einziges Mal in Worte zu fassen!“

Aber während er nur das Datum auf den Vogen wirft, und sich um die Adresse müht, ist auch schon wieder die Hemmung da. — Tamara steht ihm gegenüber wie immer — wie etwas Fremdes, Schönes, Ersehntes und im letzten Grunde ihres Wesens immer rätselhaft Gebliebenes. Sie ist in seinem nächstem Lebenskreis gezogen wie ein fremder, bunter Vogel. Sie ist heimatlos gewesen; und er hat sich geschworen, ihr eine Heimat zu schaffen und ihr die Hände unter die Füße zu breiten, und hat diesen Schwur in der strengsten, die ein wenig pedantischen Weise zu erfüllen gesucht, die ein Teil seines Wesens ist und die er ihr gegenüber oftmals als Mangel und Schwere empfindet. Empfindet Tamara es ähnlich?

Die Feder bewegt sich langsam über das Papier. Berk hält von Zeit zu Zeit abgelenkt inne; der Gedanke an Doronoff haftet noch in seinem Unter-

bewußtsein — auch scheint ein fremdes Flindum im Zimmer zu sein und ihn zu stören.

Er wendet den Kopf zur Seite. Eine Sekunde später schlägt die Feder tintenspritzend auf den weißen Vogen. In unwillkürlicher Abwehrstellung bis an den Rand des Schreibtisches zurückweicht.

Unter dem schaukelnden Kristallgewirr der Deckenleuchte steht Jelena Sokolnikowa. Stürzt ihr ähnt die offene Tür des Schlafzimmers, die bei Berks Rückkehr angelehnt gewesen ist. Die großen, schwarzen Augen der Sokolnikowa brennen unheimlich in dem fahlen Gesicht.

„Versetzen Sie, wenn ich Sie erschreckt habe —“, sagt sie langsam. „Aber ich mußte Sie sprechen. Ich mußte Sie noch heute abend sprechen. Und im Rassehaufe drüben haben die Wände Ohren.“

Ihre Worte klingen kraftlos, als berettete ihr das Sprechen Mühe.

„Zimmer ist dies ein etwas seltsamer Weg, Jelena Alexandrowna —“ Berk steht noch immer feif und regungslos neben dem Schreibtische. Der Teppich, der den Fußboden bedeckt, breitet sich zwischen ihm und der Frau wie eine trennende rote Flut.

Uebrigens ist es, als ob unter Berks letzten Worten wieder das spöttische Lächeln um Jelenas Mundwinkel zuckte und rasch wieder verschwand.

„Ein seltsamer Weg in einer seltsamen Angelegenheit, Georg Karlowitsch.“

Berk fröstelt plötzlich unter dem Klange ihrer Stimme.

„In was für einer Angelegenheit, Jelena Alexandrowna?“

Er wird ungeduldig, als sie nicht sofort antwortet, sondern ihn schweigend aus großen, glühenden Augen betrachtet.

„In was für einer Angelegenheit?“ wiederholt er leise und nervös.

„In der gleichen Angelegenheit, die Sie vorhin

noch einmal zu den drei Birken zurücktrieb, Georg Karlowitsch.“

Vor Berks Augen ist stummernde Schwärze. Eine seltsame Schwäche ist auf einmal in ihm. In der Stimme der Sokolnikowa ist der Klang von fallenden Grabsteinen und von Steppenwind gewesen, der über frisch aufgeworfene Erdbügel streicht.

Plötzlich fühlt Berk, daß die Frau dicht neben ihm ist. Sie beugt ihren Mund ganz nahe zu ihm hin und flüstert:

„Wissen Sie nicht, daß ein Toter Sie zwingt, zu ihm zurückzukehren, solange er an dem Orte liegen bleibt, an dem er getötet wurde?“

„Still — um Gottes willen still!“

Der schwarze Schleier sinkt von Berks Augen.

Berks Gesicht, das ganz voll scharfer Falten steht, ist hart, als wäre es aus Holz geschnitten.

„Was wollen Sie damit sagen, Jelena Alexandrowna?“

„Ich will sagen, daß ich gesehen habe, wie Sie ihn erweckten, Georg Karlowitsch. — Ich hatte Doronoff beobachtet — ich mußte, daß er nichts Gutes gegen Sie im Schilde führte — ich war ihm nachgegangen.“

Ihre Worte rauschen wie gleichmäßiges und fernes Geräusch an seinem Ohr vorüber.

„Es muß ein Traum sein“, denkt Berk, seltsam abwesend und von einer ganz bestimmten Erinnerung bedrängt. Diese Erinnerung zeigt ihm Tamara — im weißen Kleide gleich einer flackernden Kerze — mit lächelnden, erwartungsvoll geöffneten Lippen — „Es muß ein böser Traum sein, der mich quält. Ich habe hier in Russland öfter so böse Träume gehabt. — Vielleicht werde ich in der nächsten Sekunde erwachen.“

Da blickt er auf und sieht Jelena Sokolnikowa's Gesicht, in jeder Muskel gespanntes Gesicht. Unwillkürlich tut er einen Schritt nach rückwärts.

Sind Sie gekommen, mich zu verhaften, Jelena Alexandrowna?“

(Fortsetzung folgt)

## Berliner Theaterbrief

Von  
Hanns Martin Elster

Schon seit den letzten Verordnungen über Leopold Dehners Vertragsverlängerung war es kein Geheimnis mehr, daß die Stellung des Generalintendanten der Staatlichen Schauspielbühnen in Berlin nicht verstanden, in mehr als zehnjähriger Arbeit nicht verstanden hat, einen Spielplan von höherer Qualität aufzubauen! Er ist auf jede Modeströmung in heutiger Tagesdramatik heringefallen, er hat lebende Autoren um sich versammelt, die ausschließlich zu einer gewissen Autorentypen gehören, er ist an dem, was man deutsche Dichtung der Gegenwart auf der Bühne zu nennen hat und von ihm selbst mit seinen frühen Versuchen, A. T. B. Blut-Aufführungen wohl erlaubt und gekannt ist, seit acht Jahren völlig vorübergegangen. Er hat sich bemüht, gefällig, nach jüngerer Theater zu suchen und dabei nur hohen Wohlklang erlösen lassen. Kurzum: der fähige Regisseur ist ein unfähiger Dramaturg. Er hätte dieses Wankes seiner Natur, um das er wohl weiß, ansässigen können, wenn er einen fähigen Dramaturgen an seine Seite berufen hätte, aber auch hier greift er bei der auffallenden Einseitigkeit seiner Personalwahl fehl: der junge Dramaturg Wilmann, der nun hoffentlich auch von den Staatsbühnen verschwindet, hat auch nur bewiesen,

# Ausschussführung der Landesversicherungsanstalt

Verwaltungsbericht für 1928 — Ausbau der Eigenbehandlungsstelle

Am Mittwoch vormittag fand im Verwaltungsgebäude der Landesversicherungsanstalt in Memel, Köpferstraße, eine Ausschussführung dieser Anstalt statt. Kurz nach 10 Uhr eröffnete der Vorsitzende des Ausschusses, Direktor W. Kraus, die Sitzung. Nach Feststellung der Anwesenheitsliste — es waren zehn Arbeitgeber- und fünfzehn Arbeitnehmervertreter anwesend — trat der Direktor der Versicherungsanstalt, Magies, den

## Verwaltungsbericht für 1928

Nach dem Verwaltungsbericht betragen bei der Geschäftsstelle Memel-Stadt die Einnahmen 1.830.932,70 Lit, die Ausgaben 1.911.768,24 Lit, bei der Geschäftsstelle Memel-Land die Einnahmen 179.870,57 Lit, die Ausgaben 281.387,98 Lit, bei der Geschäftsstelle Heydekrug die Einnahmen 266.211,11 Lit, die Ausgaben 360.393,36 Lit und bei der Geschäftsstelle Pogegen die Einnahmen 288.995,09 Lit und die Ausgaben 405.809,38 Lit. Die Mehrausgaben betragen bei der Geschäftsstelle Memel-Stadt 80.835,54 Lit, bei der Geschäftsstelle Memel-Land 101.517,41 Lit, bei der Geschäftsstelle Heydekrug 94.127,25 Lit und bei der Geschäftsstelle Pogegen 116.814,29 Lit. Die Mehrausgaben wurden gedeckt durch Zuführung des der Abteilung Invalidenversicherung gehörigen Beitragsanteiles an die Abteilung Krankenversicherung in Höhe von 363.151,71 Lit, ferner durch Zahlung der Abteilung Unfallversicherung für Behandlung Unfallverletzter (Gewerbe) 20.000 Lit, Landwirtschaft 10.142,78 Lit.

Die Ausgaben der Krankenversicherung innerhalb der Landesversicherungsanstalt betragen 55,8 Prozent der gesamten Ausgaben, d. h. also, daß mehr als die Hälfte sämtlicher Ausgaben auf die Krankenversicherung entfallen. Im einzelnen verteilen sich die Ausgaben der Krankenversicherung wie folgt: Medizinische Versorgung 777.186,04 Lit, (610.975,56 Lit) — die Ziffern in Klammern bedeuten die Ausgaben für das Jahr 1927 —, für Arzneiverordnung 607.735 Lit (506.351,12 Lit), für Krankenhausbeflege 343.524,85 Lit (297.831,80 Lit), Krankengeld 633.421,22 Lit (530.705,30 Lit), Hausgeld 25.980,91 Lit (20.613,60 Lit), Wochen-, Schwangeren-, Stillgeld 181.312,95 Lit (170.809,77 Lit), bare Leistungen 8.944,30 Lit (10.915,43 Lit), insgesamt 2.578.105,27 Lit (2.148.202,58 Lit). Sterbegeld und Erholungsreisen z. 47.083,32 Lit (42.620,52 Lit), Verwaltungsstellen, Bürobedarf, Miete, Beheizung, Reinigung, Beleuchtung 222.405,33 Lit (212.817,13 Lit), an sonstigen Ausgaben für Vermögensverwaltung, Ergänzung des Inventars, Krankenkontrolle usw. 111.710,04 Lit (105.710,23 Lit).

Die Ausgaben der Invalidenversicherung beziffern sich auf 25,1 Prozent der Gesamtausgaben, gleich 1.330.498,68 Lit. Es entfallen auf die Rentenversorgung 1.009.355,93 Lit. Die Selbstbehandlung kostet rund 72.000 Lit. Das Rentenverfahren und die Rentenzahlung kostet 35.000 Lit. Die Verwaltungskosten beziffern sich auf 84.000 Lit. Die Abteilung hat eine Rücklage von 100.000 Lit machen können.

Die Arbeitslosenversicherung weist einen Betrag in Einnahme und Ausgabe von rund 119.000 Lit auf. Das sind 2,3 Prozent der Gesamtausgaben.

Die landwirtschaftliche Unfallversicherung beträgt 6,7 Prozent der gesamten Ausgaben. Sie schlägt ab in Einnahme und Ausgabe mit 352.306 Lit.

Die gewerbliche Unfallversicherung beträgt 7,7 Prozent der gesamten Ausgaben und schlägt ab mit 409.102 Lit. Die Allgemeine Verwaltung kostet 2,4 Prozent. Sie schlägt ab mit 135.843 Lit in Einnahme und Ausgabe. (Wir werden über den Verwaltungsbericht ausführlicher noch in einer der nächsten Nummern berichten. Die Red.)

In der darauf folgenden Aussprache hat Direktor Rietz, die Jahresrechnung nach Möglichkeit früher vorzulegen. Direktor Magies erklärte, daß dies nicht möglich sei, weil die Unfallversicherung erst so spät abgeschlossen werde. Es könne nur eine provisorische Uebersicht über die Krankenversicherung gegeben werden. Nach den bisher vorliegenden Zahlen werde für das Jahr 1929 die Krankenversicherung kein Defizit aufweisen. Die Ausgaben bei der Krankenversicherung betragen für 1929 etwa 3.478.495 Lit, das ist rund eine halbe Million mehr als im Jahre 1928. Den Mehrausgaben stehen auch etwa eine halbe Million Lit Mehreinnahmen gegenüber. Das Krankengeld ist im Jahre 1929 um etwa 2000 Lit gestiegen. Für

ärztliche Versorgung sind im Jahre 1929 1.001.800, das ist etwa eine viertel Million Lit mehr als im vergangenen Jahr, vorgesehen. Die Invalidenversicherung hat sich gegenüber dem Jahre 1928 nicht wesentlich verändert.

Auf eine Frage, wie es mit der Höhe der Pauschalsätze der Ärzte gegenüber Deutschland stehe, erklärte Direktor Magies, daß die Pauschalsätze im Verhältnis zu Deutschland etwas hoch seien. Dies sei aber nicht auf die Höhe des Honorars zurückzuführen, sondern darauf, daß die Hälfte der Versicherungsnehmer sich auf dem Lande befinde und dadurch erhöhe sich auch das Honorar für die Ärzte.

Kaufmann Hanff erklärte, er hätte gefunden, daß die Preise für diejenigen Medikamente, Bandagen usw., die die Landesversicherungsanstalt bei ausländischen Firmen gekauft habe, wesentlich niedriger seien als die, die beim Einkauf in hiesigen Geschäften gezahlt seien. Direktor Magies antwortete, daß sich die Preise tatsächlich oft sehr unterscheiden, das liegt aber zum Teil auch daran, daß es sich bei den von ausländischen Firmen bezogenen Artikeln nicht immer um patentierte Medikamente handele. Architekt Blasinsky war der Ansicht, daß beim Einkauf von Medikamenten nach Möglichkeit die hiesigen Firmen berücksichtigt werden sollten, weil sie auch zu den Kosten der Landesversicherungsanstalt erheblich beitragen. Aber man könne die Versicherungsanstalt auch nicht als melkende Kuh betrachten. Es sei zu begrüßen, wenn die Landesversicherungsanstalt versuche, so billig wie möglich einzukaufen. Sodann kam Herr Blasinsky auf einen Fall zu sprechen, bei dem ein Handwerksmeister, angeblich in Unkenntnis, seinen Begehr nicht zur Krankenversicherung angemeldet hatte. Dies wäre, wie Herr Blasinsky ausführte, darauf zurückzuführen, daß viele Handwerksmeister nicht wüßten, daß sie ihre Söhne und Töchter, wenn diese in ihren Betrieben arbeiteten, auch zur Versicherung anmelden mußten. Direktor Magies erklärte, daß es sich bei dem erwähnten Fall nicht nur darum handele, daß der betreffende Handwerksmeister seinen Begehr nicht angemeldet hatte, sondern daß er auch fremde Personen als Gesellen beschäftigt habe. Kinder eines Gewerbetreibenden, wenn sie im eigenen Betriebe lernen, seien versicherungspflichtig. Sie könnten aber auf Antrag von der Versicherungspflicht befreit werden. Nach weiteren unwesentlichen Ausführungen war die Debatte zum Verwaltungsbericht beendet. Auf Antrag des Kassensprechers, Kaufmann Hanff wurde Entlassung erteilt.

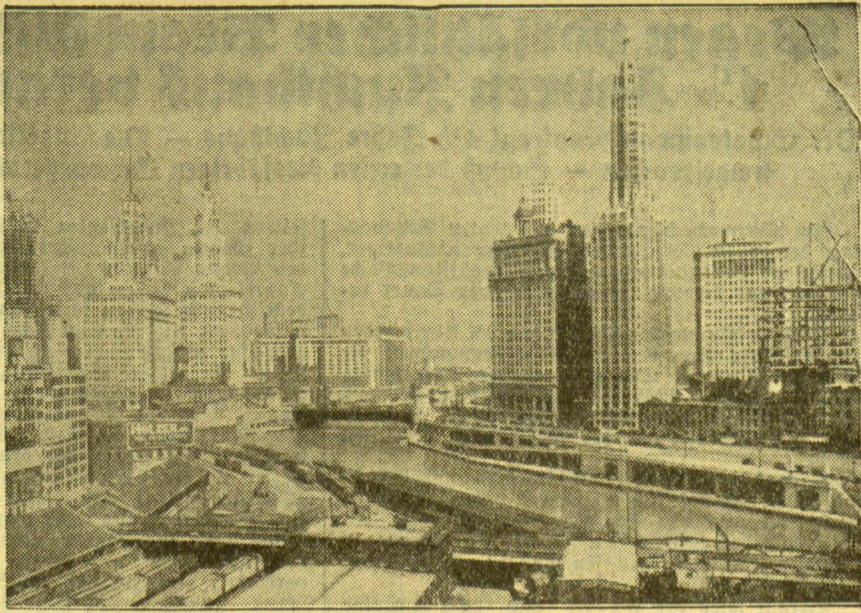
Sodann beschäftigte sich der Ausschuss der Landesversicherungsanstalt mit der Frage des

## Ausbau der Eigenbehandlungsstelle

Hierzu führte Direktor Magies u. a. aus, daß das Jahr 1929 eine weitere Steigerung der Behandlungsfälle gebracht habe und zwar seien mehr als 6000 Personen mit über 51.000 Behandlungsfällen behandelt worden. Die bisher vorhandenen Räumlichkeiten reichten zur ordentlichen Durchführung der Aufgaben der Eigenbehandlungsstelle nicht mehr aus. Der Wartesaal sei derart eng, daß das Publikum auf den Korridoren herumstehe müsse. Der Abrubersaal sei gleichfalls den gesteigerten Bedürfnissen entsprechend viel zu klein geworden. Es sei nicht nur unwürdig, die Patienten, die nach der Behandlung abruhen müssen, sofort in die kalte Witterung hinausgehen zu lassen, sondern dies sei auch gesundheitsschädlich. Auch seien die Räume, in denen die Beitragslampen, sowie die Teillichtbäder aufgestellt sind, sehr beengt. So müßten z. B. in denselben Räumen, in denen die Teillichtbäder stehen, auch die Massagen ausgeführt werden. Alle diese Einschränkungen bedingten eine ungeheure Kräfteanstrengung und Kräftevergeudung des Personals. Aber auch die Arbeitszeit des Personals werde unendlich ausgedehnt, infolge des starken Zuspruches der Eigenbehandlungsstelle. Neues Personal unterzubringen, sei nicht möglich, da hierfür kein Platz vorhanden sei. Die Bäder könnten nicht weiter in den Räumen gelassen werden. Es bestche die Gefahr, daß die Räumlichkeiten, deren Decke nur für eine Wohnung vorgesehen war, dem gesteigerten Anspruch der Behandlungsstelle nicht standhalten, also auch aus hygienischen Gründen sei eine Aenderung dringend geboten. Es seien jetzt schon

## Die zweitreichste Stadt des reichsten Landes der Welt ohne Geld

Die finanzielle Misere der Stadt Chicago, der zweitreichsten und zweitgrößten Stadt der Vereinigten Staaten, hat wie bereits berichtet, zur Folge gehabt, daß die hiesigen Beamten ohne Gehalt und die hiesigen Arbeiter ohne Lohn geblieben sind, da die Stadt seit geraumer Zeit ihre Kohlenrechnungen nicht bezahlt hat und von den Kohlenfirmen keinen Kredit mehr erhält.



oft Wasserdurchlässe zu verzeichnen. Die Eigenbehandlungsstelle müsse als eine gewinnbringende Abteilung bezeichnet werden. Sie unterhalte sich selbst und es würde sich auch das Anlagekapital, das neuinvestiert würde, sehr gut verzinsen und amortisieren. Die vom Vorstand behandelten Pläne, die jedoch noch nicht endgültig verabschiedet seien, hätten vorgesehn, daß ein Anbau durchgeführt werden soll in Verlängerung des bisherigen Verwaltungsgrundstückes. Die Kosten seien mit etwa 200.000 Lit veranschlagt. Selbst dann, wenn eine Steigerung der Eigenbehandlungsstelle gegen 1928 eintreten würde, würde die Verzinsung und Amortisation für diesen Betrag in überaus reichem Maße vorhanden sein.

Architekt Blasinsky erklärte, er freite sich, daß die Eigenbehandlungsstelle der Landesversicherungsanstalt ausgebaut werden soll, und er würde es begrüßen, wenn dadurch auch dem privaten Publikum die Möglichkeit gegeben würde, von dieser Eigenbehandlungsstelle Gebrauch zu machen. Zu wünschen wäre es, daß auch Heydekrug und Pogegen bald eine Eigenbehandlungsstelle bekämen. Nach weiteren unwesentlichen Ausführungen wurde der Antrag gestellt, die Kosten nicht auf etwa 200.000 Lit, sondern auf 300.000 Lit zu veranschlagen. Dieser Antrag wurde angenommen, ebenso der Antrag, die Eigenbehandlungsstelle weiter auszubauen.

Die Mittel zum Ausbau sollen aus den Reserven der Abteilung Invalidenversicherung entnommen und von der Abteilung Krankenversicherung mit 8 Prozent verzinst werden. Es wurde vom Ausschuss eine dreigliedrige Kommission, bestehend aus dem Vorsitzenden des Ausschusses, Direktor W. Kraus und aus Direktor Rietz als Vertreter der Arbeitgeber und Herrn Westphal als Vertreter der Versicherten, gewählt. Diese Kommission soll mit dem Vorstand gemeinsam die Durchführungspläne beraten und den Vorstand in der Durchführung des Ausbaus der Eigenbehandlungsstelle unterstützen.

Unter „Verschiedenes“ wurde von Arbeitgeberseite der Vorschlag gemacht, die Unfall- und Invalidentrenten zu erhöhen. Direktor Magies erklärte hierzu, daß dies nicht der Ausschuss beschließen könne, sondern daß dies Sache der gesetzgebenden Körperschaften sei. Gegen 1 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

## Franz Fischer, der Mann mit den falschen Hundertdollarnoten

\* Berlin, 30. Januar. Der Mann, der den Polizeibehörden den Standort der Dollarfälschungsfabrik angeben konnte, Herr Franz Fischer, ist noch immer spurlos verschwunden, und es sieht nicht so aus, als ob die Polizei Aussicht hätte, seinen Verbleib zu erfahren. Dagegen gelangt es aber allmählich, seiner Vergangenheit nachzuspüren und daraus den Lebensweg eines schicksalhaften Hochstaplers zu rekonstruieren. Fischer ist einige 30 Jahre alt. Seine Eltern lebten in Berlin und waren arme Leute, die ihren Jungen Tapeziererlehrling und später Bauzeichner werden ließen. 1923 tauchte er in den Reihen der kommunistischen Partei auf.

Sicheres Auftreten und gewandte Rede verhalfen ihm innerhalb der Partei zu einer raschen Karriere. Zu den Kämpfen in Sachsen und im Ruhrgebiet wurde er mit besonderen Aufträgen entsandt. Seine Entlassung aus dem Parteidienst erfolgte dann etwas plötzlich. Es heißt, sie wäre auf das Betreiben kommunistischer Parteifunktionäre hin erfolgt, die auf Fischer „eifersüchtig“ waren. Stichhaltig sind die Gründe zu seiner Entlassung aber wohl nicht gewesen, sonst hätte er nicht sehr bald Anstellung bei der russischen Handelsvertretung gefunden. Seine kurz darauf erfolgte Entlassung aus dieser Stelle geschah wohl nur, um besondere Missionen Fischers zu vertuschen. Als Fischer aus Russland zurückkehrte, ging es ihm einige Zeitlang nicht besonders gut. Er versuchte sich in den verschiedensten Berufen und arbeitete eine Zeitlang auf einer Geflügelfarm in Oberösterreich. Wieder nach Berlin zurückgekehrt, war er plötzlich ein elegant gekleideter Kavallerist, der auf großem Fuße lebte. In diese Zeit — es handelt sich um die zweite Hälfte des vorigen Jahres — fallen seine glücklichen Bekanntschaften, größere Summen gefälschter Dollars in Verkehr zu bringen. Hierbei war er so geschickt, daß er wohl nie verdächtigt worden wäre, wenn die Polizei nicht zufällig erfahren hätte, daß der elegante Lebemann Voigt der frühere kommunistische Fischer sei. Fischer war zweifellos der in Deutschland arbeitende Vertreter der geheimnisvollen Dollarfabrik. Wo seine Auftraggeber saßen, ob in Amerika, in Frankreich oder in der oberösterreichischen „Geflügelarm“, die sich die Polizei noch näher ansehen wird, das ist das Geheimnis dieser Affäre.

## Bücherschau

Rundfunk-Jahrbuch 1930. Herausgegeben von der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, Berlin. 470 Seiten mit 253 Abbildungen und künstlerischen Zeichnungen. In Ganzleinen 2,90 RM. Union Deutsche Verlagsgesellschaft Zweigabteilung Berlin SW. 19. — Das offizielle Jahrbuch der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft für 1930, das nicht mit den Jahrbüchern der lokalen Sendegesellschaften verwechselt werden darf, bringt ebenso wie das im vorigen Jahre erschienene erste Jahrbuch dieser Art einen reich illustrierten Uebersicht über alle den Rundfunk berührenden Fragen. Leitende Persönlichkeiten des deutschen Rundfunks sowie Künstler und Funktechniker ergreifen in einer Reihe äußerst interessanter Artikel das Wort. Der erste Teil des Jahrbuches behandelt die Entwicklungszeit des Rundfunks. Im zweiten Teil wird ein Bericht über das vergangene Rundfunkjahr gegeben. Merks für den Hörer nennt sich der dritte Teil. Aus den 20 Beiträgen seien nur folgende genannt: „Rundfunk von morgens bis Mitternacht“ von F. W. Odendahl, „Zwei beachtenswerte Gerichtsentscheidungen auf dem Gebiete des Funkrechts“ von Dr. R. Carstensen, und „Welche Aufgaben erwachen dem Funksender für den Schutz des Rundfunks?“ von Dr. W. Hoffmann. Den Schluß des Jahrbuches bilden die „Zehn Regeln für den Rundfunthörer“ und eine Tabelle der europäischen Rundfunksender.

daß er nicht weiß, was echte dramatische Wirkung ist.

Im Großen gesehen, ist die Entwicklung erfreulich. Endlich ist einmal wieder öffentlich bewiesen worden, daß an einem Theater nicht die Regie das Entscheidende ist, sondern die Stücke, nicht der Regisseur, sondern der Dichter! Der Regisseur ist ein Helfer, der Dichter aber der Schöpfer! Dies Naturgesetz muß an dem deutschen Theater wieder zur Geltung kommen. Dann werden auch alle Theaterkrisen verschwinden. Es ist belanglos, über Fehners Nachfolgerschaft zu sprechen. Borerst macht es Ernst Legal als tüchtiger Verwaltungsmann. Legal sollte die Verwaltung behalten. Und im übrigen sollte man Fehner, dem Regiechef, einen Dichter, Dramatiker, Schriftsteller oder Kritiker von hohem Namen als Dramaturgiechef zur Seite stellen, der für die Stückwahl verantwortlich ist. Ich will keine Namen nennen, aber es gibt Autoren von Rang, die nach Können und Lebenserfahrung für diesen Posten in Frage kämen. Eine solche Ordnung der Geschäftsführung bei den Staatstheatern wäre organisch und würde die besten Ergebnisse zeitigen, in dem der Verwaltung, dem Drama (Spielplan) und der Regie (Schauspielerische) durch solche dreifache Kollegium ihr Recht würde!

Bei den Staatstheatern ging es wirklich nicht mehr so weiter. Zum Silvester servierte uns Fehner im Staatlichen Schauspielhaus ein amerikanisches Boxerstück „Marie Vandagen“ von F. Fehner, das als Milieustudie abtödt, als Drama talentlos ist und als Theaterstück durch Langeweile erdrückt. Die alberne Sucht, durchaus zeitgemäß sein zu wollen, machte Fehner noch blinder als bisher, er hätte doch sonst sehen müssen, daß er es hier mit einem Schmarren für ein Vorstadttheater zu tun hatte. Ein Boxer, der nach Bildung und Höflichkeit sucht, nutzt dazu eine in ihn verliebte Millionärstochter, die er laufen läßt, als er eine Million selbst verdient hat; da kehrt er zu seiner alten Liebe, dem Mädel aus dem Volke, zurück. Schön: Kitsch und nochmal Kitsch mit einem fälschlichen Lebenswahrheit und Milieunaturalismus. Das lasse ich mir im Sportpalast gefallen. Aber nicht im Staatlichen Schauspielhaus. Dazu ist die Hauptbühne Preußens

nicht da. Von ihr verlangen wir Kunst, nicht Kitsch!

Auch im Schillertheater handelte Fehner mit Fritz Knöllers „So und so, so geht der Wind“ zu Silvester nicht anders. Diese vor fünf Jahren geschriebene Komödie kontrahiert die junge und die alte Generation: acht junge Menschen tanzen umeinander, bis zwei Verlobungen perfekt sind, ein alter Geheimrat und eine Traubhahn, a. D. schwächen sich tot und mimen ältesten Großvaterdramen noch einmal. Eine qualvolle Angelegenheit: sie will heiter sein und ist so abern, leer, herkömmlich, daß man aufschreiben möchte vor Wut darüber, wie hier das Geld des Volkes, das für Kunst zur Verfügung gestellt wird, für Schmarren sinnlos verlor wird, indes die deutschen Dichter unserer Zeit hungern müssen.

Wir begrüßen also Fehners Rücktritt als Generalintendant und von der Bestimmung des Spielplans aufrichtig. Wir wünschen nur, an vielen anderen Theatern Berlins geschähe das Gleiche. So zum Beispiel auch bei Max Reinhardt. Nachdem die „Fledermaus“ das zu seinen Bühnen hinzugemietete Theater am Kollendorfplatz, des seligen Piscators Wirkungsstätte, nicht mehr füllte, glaubte seine Direktion in Gustav Grüngens guter Regie die Dramatisierung eines Kitzromans „Menschen im Hotel“ von Vicki Baum herausbringen zu müssen. Wenn wir schon durch die schlechten Romane der Berliner Illustrierten und ähnlicher Organe verdorben werden müssen, dann sollte man uns wenigstens damit verschonen, die elenden Romanfiguren noch mal auf der Bühne zu sehen. Hier ist das Hotelmilieu: ein junger Verbrecher, Baron Gaienger genannt, will eine Tänzerin, die am Ende ihrer Laufbahn steht, um ihre Perlen bestehen, verlobt sich aber in die durch die neue Liebe neu erwachende Künstlerin und wird nun edel. Um edel sein zu können, muß er noch mal Geld stehlen: bei einem Textilfabrikdirektor, der eine Fäulnis betreibt und Gegenstand von Angeklagten Kringelein ist; bei diesem Diebstahl wird der Baron von dem Direktor, der mit einem Mädchen wider die Ehe treue im Hotel übernachtet, durch die Lampe totgeschossen. Anscheinend nur, damit das blühende Stück endlich an Ende acht, Vicki Baum

soll Kitzromane und Filme schreiben; sie lasse ihre Hand von der Bühne, auch wenn noch so viele mächtige Helfer und Komazere hinter ihr stehen... Auch in den Kammerstücken des Deutschen Theaters blieb Reinhardts Arbeit sinnlos: mit einem Schwan „Désiré“ von Sacha Guitry: ein Kammerdiener verliebt sich nach bekannter französischer Manier in die jeweilige Dame des Hauses. Wir können solche Albernheiten nicht mehr ertragen.

Und dies um so weniger, als wir Deutschen mit recht respektablen Autoren aufwarten können. Wäre Kurt Gök Franzose, Engländer oder Amerikaner, würde eine gewisse Presse ihn neben Shaw oder Hauptmann stellen, ihn für weltberühmt erklären. Als Deutscher muß er sich mit zweitrangigem Ruhm begnügen. Dabei schenkte er uns nach dem glänzenden „Hofsuppens“ jetzt wieder mit „dem Lügner und der Nonne“ (Romdienhaus) ein so innerlich frohes, feiteres, geistvolles, büchsenreines Lustspiel, wie wir es ganz selten in der Weltliteratur haben. Eine Eulenspiegelerei die Fabel: ein Kardinalsohn erberbt sich eine Novize zur Frau durch das Zufallsfind, das ihm eine Wirtstochter schenkte. Man muß sehen, mit welcher kultivierten Geist Gök diese leicht gefügige Fabel umspielt, um das künstlerische und menschliche Entzäunen zu verhehlen, das er als Dramatiker und Schauspieler erweckt.

Auch Fred A. Angermayers dramatische Kraft wurde in einem Lande, das nicht dem Auslande nachschleift, ganz andere Anerkennung als jetzt finden. Denn eine padende Bewältigung des Lebens der Südtiroler unter der italienischen Gewalt herrscht ist: „Flegel“ roter Adler von Tirol, das im Vestingtheater mit einer ausgezeichneten Leitung von Agnes Straub in der Hauptrolle gegeben wurde. Hier bekennt Angermayer, selbst Tiroler von Geburt, sich offen zu seiner Heimat und ihrem Deutschtum mit berechtigtem Anlagezorn gegen die italienische Gewalt und Taktischenverdröhnung. Wer seit 1919 je in Südtirol war, weiß, daß Angermayer die Wahrheit kündigt. Im Schicksal einer Bäuerin und Gastwirtin von der neuen Brennergrenze; diese alte Frau, ursprünglich Italienerin, erkennt in einem Gewissenskonflikt, daß sie in ihrem langen Leben Tirolerin wurde, ihr Italienisch vergaß, weil sie

eben immer nur in völlig deutscher Welt lebte. Es ist starke dramatische Kraft in dem Werk, das sich hoffentlich alle deutschen Bühnen erobert.

Dies wird der mit glücklicher Hand von Hans J. Rehfisch und W. Herzog gemeinsam durchgeführte Dramatisierung „Der Affäre Drenfus“ in der Volksbühne ohne weiteres gelingen. Die Verfasser haben die französische Drenfusaffäre geschickt mit heutigem deutscher Nachkriegsstimmung vermischt und erreichen so gerne Wirkung, indem sie antimilitärisches, philoantisches, antimilitarisches, staatslich-aktuelles Denken, Clemenceaurinnerungen, Jolas Appell an die Jugend, moderne Projektmode auf der Bühne flug vermischt. Man lebt um 1895 und zugleich durchaus im Heutigen.

Auch die andere Premiere der Volksbühne „Apollo, Brunnenstraße“ von Stefan Großmann und Franz Hessel — eine Mischung von Neuem und Zeitlich, von Volksstück und Sozialstudie — war erfolgreich — bis 10 Uhr; dann ward sie öde — bis 12 Uhr. Scharfe Striche werden hier bessern. Hinterhaus-Milieu der Welt der kleinen Leute in der Brunnenstraße Berlin N.O. Berliner Nestroy mit Humor und Feinheit. Ohne Tiefe. Das gefällt. Heute Thema: Mieterverammlung, Grundstücksandel, Film-Parodie, Sieblungswünsche, das süße Berliner Mädel von 1930 — dies von Lucie Mannheim glänzend gespielt. Da kann der Erfolg nicht ausbleiben. Hier ist der Weg zu guter Unterhaltung.

Wie bei Molnar mit zwei Einaktern im Künstlertheater. Im ersten feiert Tiedke als Bankdirektor sein Jubiläum, der schlechte Scherz eines Verwandten, der ihn verhaften will, entlarvt die Freunde, aber nur vorübergehend; im zweiten verwandelt Wallenberg mit großem Erfolg einen Taxikaffee in einen Grafen und Industriellen, um als Bankier ein Amerikageschäft zu retten. Solche Unterhaltung ist mir lieber als Franz Arnolds und Ernst Sachs schwankhafte Parodie auf Amanullahs Berliner Besuch „Gulladi Gulladi“ in der Komischen Oper, die gar zu langweilig und unfähig ist...